

# BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.



**Abonnements**  
werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postämtern.  
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

**Redaktion, Administration und Druckerei**  
**Strada Model No. 7**  
(Heizige Strada Grigorescu).  
**Telefon 22/88.**

**Inserate**  
die 6-spaltige Pettzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haagenstein & Vogler, A. G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppel, M. Dufes Nachf., Max Augenfeld & Emmerich Bekner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, P. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

## Deutsche Aufgaben im Auslande.

Bukarest, 11. Januar 1911.

Die Anzahl der Deutschen, die zurzeit in der Welt existieren, kann auf rund 100 Millionen geschätzt werden. Davon wohnen nur wenig über 60 Millionen im Deutschen Reich. Rechnet man weiter diejenigen ab, die schon seit langer Zeit in deutschen Gebieten, wie in Oesterreich und in der Schweiz zu Hause sind, so bleiben doch noch etwa 20 Millionen Stammesgenossen, die in den letzten Jahrhunderten aus deutschen Ländern ausgewandert, um eine neue Heimat zu suchen. Hierbei sind nicht berücksichtigt die ältern umfangreichen Wanderungen, z. B. der Goten und der Angelfachsen, sowie die zahlreichen Nachkommen von Deutschen, namentlich in Nordamerika, die bereits dem Deutschtum verloren gegangen sind. Diese Zahl beweist mehr als viele Worte einmal die ungeheure Vermehrungskraft des deutschen Volks, die neben andern als seine große Stärke anzusehen ist. Es wird aber auch damit die Bedeutung der Auslandsaufgaben für das Deutsche Reich und das deutsche Volk nachgewiesen.

Die Ausbreitung des Deutschtums in der ganzen Welt hat sich entwickelt trotz der geringen Förderung der Auslandstätigkeit. Die deutsche Politik war derselben in den letzten Jahrzehnten nicht günstig. Durch ein strenges Auswanderungsgesetz hat man auch der gesunden Auswanderung Schwierigkeiten bereitet. Die deutsche Staatsangehörigkeit in andern Ländern ist viel weniger geschätzt, als diejenige von England und andern Weltmächten. Preußen leistet sich sogar das finanzielle Unikum, denjenigen, der nach dem Auslande zieht, noch zwei Jahre zur Besteuerung mit dem Auslandseinkommen heranzuziehen. Die deutsche diplomatische Vertretung im Auslande tritt im allgemeinen nicht mit der Selbstständigkeit und den Mitteln auf, wie die Gesandtschaften und Konsulate anderer Länder. An vielen Weltausstellungen, internationalen Kongressen und ähnlichen Wettveranstaltungen hätte Deutschland besser vertreten sein können. Die Zurückhaltung des deutschen Kapitals, des Unternehmungsgewisses und der deutschen großen Körperschaften im Auslande ist geradezu sprichwörtlich. Die Geldmittel der deutschen Banken im Auslande sind gering im Vergleich zu den englischen, französischen und italienischen Instituten. Unzählig sind der Beispiele, daß aussichtsvolle Unternehmungen von Deutschen entworfen und vorbereitet wurden, als sie aber zur Ausführung kamen, in englische oder amerikanische Hände übergingen. In Rio de Janeiro war es beispielsweise gelungen, wertvolle Konzessionen der Elektrizitätsbranche für deutsche Unternehmer zu sichern. Aber diese ließen sich das Geschäft entgehen und die Nordamerikaner brachten es in ihren Besitz. Bei solchen bedauerlichen Zwischenfällen kommt es sehr oft vor, daß der Deutsche die meiste geistige und körperliche Arbeit verrichtet, andere Nationen jedoch den Gewinn von den betreffenden Unternehmungen einziehen.

In den breiten deutschen Massen urteilt man im allge-

meinen über die Auslands-Aufgaben viel zu absprechend und verständnislos und konzentriert die ganze Tatkraft auf eine engherzige Kirchturmpolitik. Trotz der vorzüglichen Eigenschaften, welche an fond der Deutsche besitzt, fehlt es doch an der Entwicklung der für die Auslandstätigkeit notwendigen Qualitäten. Der Deutsche ist meist nicht gewandt und anpassungsfähig genug für fremde Aufgaben; er ist leicht geneigt, über alles Fremde abschreckend zu urteilen; ist auch in der neuern Zeit sehr verwehnt in seinen Ansprüchen und deshalb oft unzufrieden in andern Verhältnissen. Er ist nicht so sprachgewandt wie Belgier, Holländer, Slawen und Scandinavier, ist mit einem Worte zu wenig für das Ausland vorbereitet. Leider muß immer wieder konstatiert werden, daß die Deutschen im Auslande trotz der Achtung, die man der Entwicklung des Deutschen Reiches, der deutschen Kultur und Wissenschaft entgegenbringt, die wenig befiebtete und oft sogar die bestgehaßteste aller Nationen sind. An der betreffenden Opposition beteiligen sich nicht nur Romanen, Slawen und die eingeborenen Völker fremder Erdteile, vielmehr auch die englischen und nordamerikanischen Völkern.

In Deutschland ist es eine verbreitete irrthümliche Ansicht, daß die Auswanderung ein Nachteil sei, und der Staatssekretär Delbrück hat erst kürzlich im Reichstage mit Befriedigung darauf hingewiesen, daß die Auswanderung von Deutschland fast ganz aufgehört hat. Eine Auswanderung, welche erfolgt, weil sonst die Betroffenen an Hunger sterben würden, und welche der Nation Angehörige für immer entzieht, ist freilich ein Unglück. Aber eine Auswanderung, welche einsetzt, um in fremden Ländern große wirtschaftliche Aufgaben zu lösen, ein viel besseres Einkommen und größeren Wohlstand zu erzielen als in der Heimat und welche dauernd mit dem Vaterlande in Beziehung bleibt, ja demselben wieder große Vorteile erschließt, ist dagegen ein großes Glück für eine Nation, wie es namentlich an dem Beispiele von England, von Holland und Italien zu konstatieren ist.

Um die großen Aufgaben wirksam durchzuführen, ist es unbedingt nötig, die bisherige Politik zu verlassen, welche die Bodenpreise in Deutschland ungesund steigerte, und die Auslandstätigkeit erschwerte. Es ist eine Verbilligung des Lebens notwendig, um die deutsche Industrie und den deutschen Handel konkurrenzfähig zu gestalten. Es ist eine Aenderung des Auswanderungsgesetzes und des Gesetzes über die deutsche Staatsangehörigkeit nötig. Die diplomatischen und handelspolitischen Aufgaben im Auslande bedürfen einer weitergehenden Fürsorge. Die großen Massen müssen aufgeklärt werden, was ja neuerdings durch die Flotten- und Kolonialbewegung schon angebahnt ist. Es wird jedoch zu einseitig bei den betreffenden Vorträgen und Publikationen auf die deutschen Kolonien Gewicht gelegt, während daneben auch die Aufgaben in andern außerdeutschen Ländern, insbesondere in solchen, welche für die Zukunft Vorteile versprechen, zu berücksichtigen sind. Eines der besten Mittel, das Deutschtum im Auslande zu fördern und mit der Heimat in Fühlung zu erhalten, ist die Berücksichtigung des Auslandsschulwesens. Es existieren augenblicklich et-

wa 4000 deutsche Schulen im Auslande. Aber es könnte deren Beziehung mit dem deutschen Mutterlande besser sein. Auch die Kirche und die deutsche Literatur haben in dieser Beziehung große Aufgaben. Der deutsche Nachrichtendienst ist leider noch nicht genügend nach dem Auslande entwickelt. Die deutschen Untersekabel sind im Vergleich mit denjenigen von England, Frankreich, den Vereinigten Staaten an Ausdehnung sehr gering, und so kommt es, daß viele große Interessensphären von Deutschland die Kabelnachrichten über England, Frankreich oder über Nordamerika erhalten und diese dort meist nicht in Deutschland günstigem Sinne expediert werden. Eine bessere Organisation des deutschen Kapitals und der deutschen Arbeit ist im Auslande schließlich erwünscht, was durch einheitlicheres Vorgehen und Belehrung durchgeführt werden könnte.

Das Gesagte soll kein Mäkeln und Tadeln sein. Im Verkehr mit andern Völkern lernt man auch wieder die Vorzüge des Deutschen kennen, seinen Fleiß, seine Ausdauer und Gründlichkeit, seine Treue und Rechtschaffenheit. Man lernt die hohe Kultur und die staatliche Ordnung Deutschlands schätzen. Der Deutsche hat ein gewisses Recht, wenn er in hohem Patriotismus singt: „Deutschland, Deutschland über alles“ und das Wort zitiert: „Am deutschen Wesen soll der einst die Welt genesen.“ Aber für denjenigen, der im Auslande herumgekommen ist, ist es kein Zweifel, daß wir noch von der Verwirklichung dieser Wünsche entfernt sind. Die Möglichkeit zur Verwirklichung liegt allerdings vor. Der Deutsche hat das nötige Fundament für große weltwirtschaftliche Leistungen. Er wird sie ausführen können, ohne mit unsern eigenen Kolonien, mit andern Nationen und der heimischen Volkswirtschaft in Kollision zu geraten. Möge es deutschen Fleiß und deutscher Intelligenz gelingen, nach dieser Richtung hin bald vieles zu ändern und zu bessern!

Prof. D. Bachhaus.

## Seine „Triple-Entente“?

Die Ausöhnung zwischen Rußland und Deutschland, wie sie sich in der Potsdamer Monarchenzusammenkunft zeigt, hat den französischen Politikern einiges Magenweh bereitet, das noch gewachsen ist durch die versöhnliche Sprache, die neuerdings zwischen England und Deutschland herrscht. Nun hat zwar der englische Schatzminister Lloyd George zur Verhütung der französischen Beklemmungen jüngst im Pariser „Matin“ versichert, daß für jedes liberale englische Kabinett sei die Freundschaft mit Frankreich eine alte Herzenssache, aber die Franzosen möchten das noch unterfrischen wissen, und so hat, wohl im Auftrage des französischen Ministers des Aeußern, Pichon, das Reutersche Bureau den englischen Blättern folgende Pariser Meldung übergeben:

„Reuters Korrespondent ist ermächtigt, zu sagen, daß Lloyd Georges Erklärungen im „Matin“ über die Haltung der liberalen Partei gegenüber Frankreich in offiziellen Kreisen in Paris die größte Zufriedenheit hervorgerufen haben. Man

„Abendmahl“ in Santa Maria delle Grazie zu Mailand an 800.000 M. Mit armseligem Lohn gab sich einmal Luca Signorelli zufrieden; für ein Bild seiner Hand kurierte sein Arzt ihn und seine Familie unentgeltlich.

Um nicht ständigem Drängen um baldiges Fertigstellen der Arbeiten seitens der geistlichen Herren und deren Gebatenschaft ausgesetzt zu sein, vermieden manche Künstler, in Wochenlohn zu arbeiten. So kamen Taddeo Gaddi zu 40.000 Mark für die Fresken in der Kapelle des Chores in S. Maria Novella in Florenz, Botonello da Messina zu 20.000 M. für das Breviarium Ormani und Fra Filippo Lippi zu 2400 M. für das ihm von Giovanni de Medici bestellte und für den König von Neapel bestimmte Bild „Madonna mit zwei Heiligen das Kind anbetend“; Filippino Lippi, des letztgenannten Sohn, vereinbarte für seine Fresken aus dem Leben des heiligen Thomas von Aquino in S. Maria sopra Minerva in Rom als Preis 80.000 M. Perugino hingegen forderte für die „Himmelfahrt Christi“ im Kloster S. Pietro zu Perugia 20.000 M. und Pinturricchio für seine Fresken aus dem Leben des Aenea Sillao in der Dombibliothek zu Siena 40.000 M.

Bildwerke standen beiläufig ebenso hoch im Preise wie Gemälde. Um der Not zu entkommen, veräußerte Mantegna die in seinem Besitze befindliche antike Büste der Faustina an Fiabella Gonzaga für 4000 M. Den gleichen Preis setzte Donatello für seinen „Zuccone“, d. i. Kahlkopf — der Tradition nach eine Porträtstatue des Giovanni Barduccio Cherchini — an der Fassadenseite des Campanile zu Florenz an. Er achtete sie selbst derart hoch, daß er seinen Namen in sie eingrub, und seine höchste Beteuerung war: „Es ist so sicher als mein Glaube an den Kahlkopf!“ Ja, beim Urteilen an der Statue rief er ihr, im Bestreben, sie sprechen ähnlich zu gestalten, zu: „Rede! Daß dich — rede doch!“ Trotzdem ließ er sich den „Johannes den Evangelisten“ noch höher als sie, nämlich mit 6400 M. bezahlen.

## Feuilleton.

### Wie Kunstwerke einst bezahlt wurden.

Wie schade, daß Siegfrieds Tarnkappe, die den Träger unsichtbar machende Hülle, nicht auf uns gekommen ist! Namentlich dem Humoristen würde sie beim Beobachten menschlicher Schwächen, Eitelkeiten und Ueberhebungen große Dienste leisten: mit ihr angetan, könnte er unerkannt und wie aus der Vogelschau das närrische Gebaren und Treiben der Menschheit studieren. Auch würde es ihn wohl reizen, in einer Zeit, wo vielleicht laut Zeitungsnotizen ein neu entdecktes Bild von Belasquez — wie unlängst des Meisters „Philipp IV. von Spanien“ aus dem Besitz des Prinzen Heinrich von Parma — zum Staunen aller für eine Million siebenmal hunderttausend Mark oder auf einer Auktion eine fränkische Holzstatue der heiligen Anna aus Lindenholz für 64.000 M. verkauft wurden, in Siegfrieds Hülle da und dort bei Leuten eingutefahren, die seit vielen Jahrzehnten in der Familie vererbt, nicht alltäglich gestaltete Ruhstückerlein ihr eigen nennen und auf Grund der erwähnten Zeitungsnotizen sich nunmehr plötzlich als ein Herr oder eine Frau Nabob fühlen.

Anderer Leute wieder, die keinen altväterlichen Krimscheams besitzen, sich also nicht als Krösus ou miniatures fühlen dürfen, werden beim Hören der hohen Erträge bedeutender Kunstaktionen die Frage aufwerfen, welche kaum noch mit Zahlen auszudrückende Summe ein Kunstwerk, das jetzt, alt und nicht einmal tadellos erhalten, zu enormen Preisen verkauft worden sei, eigentlich nagelneu gekostet habe.

Dieser Wagesatz eines Kunstbananensoll nachstehend an der Hand von durch Urkunden und Briefe bekannt gewordenen Zahlungen an Künstler als ein irriger beleuchtet werden; und zwar beschränken wir uns dabei, um nicht ins Endlose zu geraten, auf die Zeit der italienischen Renaissance.

Die meisten an Maler und Bildhauer der erwähnten Zeit geleisteten Zahlungen sind in Golddukaten, einer seit 1283 in Venedig zur Ausgabe gelangten Münze, oder in Goldflorinen, Goldgulden, die Florenz seit Mitte des 13. Jahrhunderts prägte, erfolgt. Nach Eugen Müng, dem berühmten französischen Kunstforscher, würde der Wert jeder der beiden Münzen heutzutage ungefähr das Fünffache ihres damaligen Wertes vorstellen, das heißt, pro Stück 40 M. betragen. Die Silberlira dagegen, von der in Kontrakten mit Künstlern verhältnismäßig selten die Rede ist, zeigte bereits damals ein fortwährendes Sinken des Wertes, weshalb dieser heute schwer genau zu bestimmen ist; zum Beispiel betrug er 1400 an 2.90 Mark und 1603 nur 0.80 M. Auch der Goldscudo, der mitunter in Rechnungen über Cellinische Arbeiten erwähnt wird, zeigt ein Schwanken seines Wertes.

Es gab zweierlei Arten, den Künstler der Renaissance für seine Arbeit zu entlohnen; entweder wurde ihm für sein Werk eine bestimmte Summe gezahlt, oder er schuf sie gegen Gewähr eines Tages-, Wochen- oder Monatslohnes, falls er nicht am Ende gar bloß mit einer Gegenleistung seiner Auftraggeber vorlieb nehmen mußte. So bekam Giovanni Cimabue täglich an 18 M. für sich und seinen Gehilfen. Besser stand sich Michelangelo. Als er vom 16. bis 20. Lebensjahr bei Domenico Ghirlandajo arbeitete, gewährte ihm Lorenzo de Medici il Magnifico einen Monatsgehalt von 200 M. und etwas Kleidung; für die Arbeiten an den Grabmalern der Mediceer in der Sakristei von S. Lorenzo in Florenz dagegen erhielt er in der gleichen Frist 2000 M., und für den Bau von S. Peter in Rom bot man ihm sogar an 2800 M. monatlich, die er jedoch ausschlug. Die zuletzt genannte Summe erscheint hoch, wenn man bedenkt, daß Raffael für die nämliche Arbeit jährlich nur 12.000 M. ausgesetzt wurden. Auch Leonardo da Vinci begnügte sich für die Kartons zur Schlacht bei Anghiari monatlich mit 600 M. Freilich erzielte er andererseits bedeutend höhere Preise, so zum Beispiel für das

erachtet diese Erklärungen nicht nur als außerordentlich opportunistisch, sondern sogar als sehr notwendig angesichts des Tones, den ein Teil der englischen Presse in der letzten Zeit anzuschlagen pflegt, wenn internationale Fragen besprochen werden, die die Tripel-Entente angehen.

Einem Teil der englischen regierungsfreundlichen Presse ist diese offizielle Pariser Festnagelung aber zu weitgehend und die liberalen „Daily News“, die seit einiger Zeit wieder an politischem Einfluß gewannen und gelegentlich als Sprachrohr der Regierungsmehrheit betrachtet werden kann, meint nüchtern:

„Von unserm englischen Standpunkt aus gibt es überhaupt keine „Tripel-Entente“, nämlich eine Gruppe von drei Mächten mit einer gemeinsamen auswärtigen Politik. Wir haben uns mit Frankreich über gewisse Angelegenheiten verständigt und uns mit Rußland über gewisse andere Dinge geeinigt. In beiden Fällen sind enge und bestimmte Grenzen gezogen. Wir haben uns Frankreich gegenüber zu einer gewissen Politik in Afrika verpflichtet und erwarten von ihm das gleiche. Außerdem sind wir bereit, alle anderen Fragen, die das Interesse der beiden Nationen berühren, in freundschaftlichem Sinne zu würdigen. Mit anderen Worten: Wir haben ein gewisses Geschäft mit Rußland und ein anderes Geschäft mit Frankreich abgeschlossen, aber das will nicht heißen, daß wir mit einer dieser beiden Mächte eine allgemeine Partnerschaft eingegangen sind oder uns gar mit beiden zu einer Partnerschaft von dreien geeinigt haben. Was immer für Beziehungen zwischen Rußland und Frankreich bestehen, von den unsrigen sind sie ganz unabhängig. Wir haben nichts mit ihnen (diesen Beziehungen) und sie nichts mit uns zu tun. Wir haben einzelne und ganz abgetrennte und beschränkte Abmachungen mit Rußland und Frankreich. Von einem mit Rußland und Frankreich zu einer Tripel-Entente vereinigen England zu sprechen, ist also eine willkürliche Entstellung der Tatsachen, und zu behaupten, daß diese drei Mächte gemeinsam eine auswärtige Politik verfolgen, ist ein doppelter Fehler.“

Außerhalb der Dinge, über die wir uns mit Rußland geeinigt haben, ist es möglich, daß unsere Interessen — und sie tun es in der Tat in der Türkei und der Mandatschüre — in Konflikt geraten. Außerhalb der Angelegenheiten, über die wir uns mit Frankreich geeinigt haben, mögen unsere Interessen von denen Frankreichs bedeutend abweichen. Folglich gibt es keine Tripel-Entente und keine gemeinsame englisch-russisch-französische Politik, und deshalb ist auch kein Grund vorhanden, weshalb wir nicht auf dem freundschaftlichen Fuße mit den Mitgliedern des Dreibundes stehen sollten. Die, welche die Fabel der Tripel-Entente so eifrig verbreiten, möchten England mit aller Gewalt in einen Kampf mit Deutschland verwickeln. Gerade jetzt, wo die Aussichten auf eine vollständige Verständigung mit Deutschland so günstig sind, ist es unsere ernsteste Aufgabe, das Märchen von der Tripel-Entente zu zerstreuen.“

Wenn nichts weiter, so beweisen die Äußerungen der Londoner „Daily News“, daß es englische Politiker gibt, welche die Unterstreichung der russisch-französisch-englischen Gemeinschaft gegen Deutschland nicht mehr für recht angebracht halten.

## Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 11. Januar 1911.

**Tageskalender.** Donnerstag, den 12. Januar. — Katholiken: Artadius M. — Protestanten: Artadius. — Griechen: Aninius A.

**Witterungsbericht** vom 10. Januar. + 2 Mitternacht, + 1 7 Uhr früh, + 1 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 760, Himmel bedeckt. Höchste Temperatur + 5 in T. Severin, niederste — 7 in Dorna.

Sonnenaufgang 7.53. — Sonnenuntergang 4.53.

Den Vogel der Höhe des Preises für eine Statue schloß Benvenuto Cellini ab: Cosimo I. zahlte ihm für den jetzt in der Loggia de Lorenzi zu Florenz aufgestellten Perseus 200,000 M. bar und gab ihm außerdem Ländereien im gleichen Werte. Nermlich nehmen sich, mit den zuletzt genannten Beträgen vergleichend, die 850 M. aus, die Michelangelo für den lebensgroßen Marmor „Der schlafende Cupido“ von Baldassare del Milinase erhielt — oder richtiger gesagt, nicht erhielt. Der schlaue Käufer ließ nämlich die Statue nach Rom schaffen, dort in seiner Vigna vergraben, wieder ausgraben und verkaufte sie dann dem Kardinal San Giorgio als eine Antike für 8000 M.

Daß Correggio Zeit seines Lebens für seine Bilder nicht sehr große Beträge erhielt, ist bekannt. Durch Urkunden ist bewiesen, daß er für das Kuppelgemälde des Domes zu Parma „Himmelfahrt der Maria“ statt der kontraktlich vereinbarten 40,000 M. bloß an 22,000 M. erhielt, obwohl er drei Jahre daran gearbeitet hatte.

Für den von Donna Briscide Colla für ihre Hauskapelle bestimmten „Tag“ aber, jetzt ebenfalls in der Königl. Gemäldegalerie zu Dresden, erhielt er 2400 M. bar, zwei Wagen voll Reisgarben, etwas Getreide — und ein Schwein.

Da wußte Tizian andere Preise zu stellen. Ein Porträt Kaiser Karls V. setzte er mit 28,000 Mark an, und selbst ein solches, dessen Herstellung er halb und halb als eine Geschäftlichkeit betrachtete — wie zum Beispiel das des Herzogs Alfonso von Ferrara — wurde von ihm mit 8400 M. berechnet. Ja, als er 1515 vom Dogen von Venedig demütigt, als es im allgemeinen seine Art war, sich das Vollen von Giovanni Bellinis „Friedrich Barbarossa vor Papst Alexander III.“ erbat, schloß er doch den Kontrakt über die Arbeit erst ab, nachdem ihm ein Monatsgehalt von 12,000 M. für sich, ein solches von 120 M. für einen Gehilfen und außerdem für Farben 400 M. und obenrein drei Unzen Azur bewilligt worden waren.

Daß Raffael, der von Hause aus so gut wie mittellos war, als er nach 16jähriger selbständiger künstlerischer Tätigkeit starb, über 640,000 Mark hinterließ, beweist, wie groß seine Einnahmen waren; denn es ist zu erwägen, daß er während der 16 Jahre wie ein Fürst gelebt und für die Bei-

**Vom Hofe.** Anlässlich des 18. Jahrestages der Hochzeit des Kronprinzenpaares hat gestern der Ministerpräsident Herr Jonel Bratianu Ihren königl. Hoheiten die Glückwünsche der Regierung ausgesprochen. Das Kronprinzenpaar erhielt aus allen Teilen des Landes sowie aus dem Auslande zahlreiche Glückwunschtelegramme.

**Silberne Hochzeit des Bülow'schen Fürstenpaares.** In der Villa Malta in Rom beging diesen Montag Fürst von Bülow mit seiner Gemahlin, geb. Beccabelli di Bologna aus dem Hause der Principi di Camporeale das Fest der silbernen Hochzeit. Aus ganz Deutschland, aber auch aus dem Auslande und speziell aus Rumänien, wo der ehemalige Gesandte des deutschen Reiches unauslöschliche Sympathien hinterlassen hat, sind dem fürstlichen Paare an diesem Tage die aufrichtigsten Glückwünsche dargebracht worden. Dankbar erinnert sich das deutsche Volk der stets unvergessen bleibenden Dienste, die Fürst Bülow während seines politischen Wirkens an leitender Stelle Kaiser und Reich geleistet hat, und hofft, daß dem Fürsten und seiner Gemahlin auch in Zukunft freundliche Sterne des Glückes leuchten mögen. Wie in Berlin, wo das fürstliche Palais stets ein Sammelpunkt feinsinniger Geselligkeit war, ist auch die Villa Malta in Rom, der jetzige Wohnsitz des fürstlichen Paares, schnell ein Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens geworden, ein herrliches Buenretiro, in dem der Fürst und seine Gemahlin, ganz nach ihrem Wunsche ihren wissenschaftlichen und künstlerischen Neigungen leben.

Die Ehe des heutigen Jubelpaares wurde am 9. Januar 1886 in Wien geschlossen. Der damalige Botschaftsrat bei der deutschen Botschaft in Petersburg v. Bülow wurde dann in der Folge Gesandter in Bukarest, Botschafter am Quirinal, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und schließlich, im Oktober 1900, Reichskanzler. Bei seinem Scheiden aus diesem Amte nahm Fürst Bülow dauernden Aufenthalt in Rom.

**Bankett zu Ehren des Herrn Saligny.** Anlässlich der Ernennung des bisherigen Direktors der Verkehrsstraßen zu Wasser Herrn Anghel Saligny auf den Posten eines Generaldirektors des Dienstes für die Inwertsetzung der Ueberschwemmungsgebiete veranstaltete gestern Mittag das Ministerium der öffentlichen Arbeiten im Hotel Boulevard ein Bankett, an dem der Minister der öffentlichen Arbeiten Herr Morgun, die früheren Arbeitsminister Porumbaru und Dr. Istrati, der Generaldirektor der Eisenbahnen Herr Cotescu und zahlreiche hochgestellte Ingenieure teilnahmen. Vor Beginn des Bankettes traf der Ministerpräsident Herr Jonel Bratianu in Begleitung des Kammerpräsidenten Herrn Ferehyde ein und entschuldigte sich, daß er infolge von Umständen, die nicht von seinem Willen abhängen, am Bankette nicht teilnehmen könne. Er glaube aber im Namen Aller zu sprechen, wenn er dem Gefeierten das Gefühl der Liebe und Dankbarkeit ausspreche. — Das Bankett dauerte bis um 2 Uhr. Herr Anghel Saligny hat im Ministerium der öffentlichen Arbeiten 35 Jahre lang und unter 13 Ministern gedient.

**Die Universitätsrektorate.** Ein hiesiges Blatt schreibt: Der gewesene Unterrichtsminister Herr Spiru Haret hatte bekanntlich Herrn C. C. Demetrescu als Rektor der Bukarester Universität und Herrn Dr. Bogdan als Rektor der Jassyer Universität bestätigt. Herr Haret übersandte die Dekrete zur Unterzeichnung dem Könige, ohne sich selber mit ihnen einzufinden. Der König schickte hierauf die Dekrete, ohne sie zu unterzeichnen, an das Ministerium zurück, weil sie ihm nicht vom betreffenden Minister vorgelegt worden waren. So blieben die Dekrete nicht unterzeichnet, und die Frage wird von der Regierung Carp erledigt werden. Diese wird in Bukarest Herrn Pangrati ernennen, und in Jassy wird es einen erbitterten Kampf zwischen den Herren Bogdan und Savanescu geben, die beide Carpsien sind.

**Parteipolitiches.** Heute Vormittag haben sich in der Hauptstadt die Mitglieder des liberalen Exekutivkomitees von

hilfe zu den von ihm übernommenen Arbeiten eine stattliche Anzahl gewiß nicht wohlfeiler Künstler zu unterhalten und zu besolden hatte. Michelangelos Einnahmen in der Zeit seines Aufenthalts in Rom waren ebenfalls nicht gering; zum Beispiel wurde der Preis für das Denkmal Papst Julius II. mit ihm mit 660,000 Mark vereinbart.

Bei allen den genannten Summen ist zu bedenken, daß die Ausgaben und Einnahmen der Großen jener Zeit sehr hoch waren.

Daß der Künstler der Renaissance mit Recht auch verstand, selbstbewußt aufzutreten, sobald ein Mann mit einem Krämergeist ihm feilschend oder nörgelnd gegenübertrat, möge zum Schluß eine Anekdote von Michelangelos „Heilige Familie“, das jetzt die Affizien in Florenz zierende Rundbild, beweisen. Sie war von Agnolo Doni, dessen von Raffael gemaltes Porträt jetzt dort im Palazzo Pitti zu sehen ist, dem 28jährigen Künstler bestellt und nach dem Vollenden mit der Bemerkung zugefandt worden, ihr Preis sei 2800 M. Doni übergab dem Boten bloß 1600 M. und meinte kurzweg, der Betrag genüge. Allein der Künstler sandte das Geld umgehend zurück. Schwere Herzens entschloß sich Doni, ihm nun 2800 M. zu schicken. Doch jetzt erklärte der Meister, nummehr koste das Bild 5600 M. Um das kostbare Werk nicht in andere Hände gelangen zu lassen, mußte sich Doni wohl oder übel verstehen, die Summe dafür schnell zu zahlen. Noch größeres Selbstbewußtsein klingt aus B. Cellinis Worten, die er stolz on einem aufgeblasenen Würdenträger bei Hofe richtete: „Meinesgleichen geht vielleicht nur einer durch die Welt — Cuereer Art aber durch jede Tür ein Duzend aus und ein.“ Selbst wenn Künstler da und dort mit den Gezeiten in Streit gerieten, schätzte man das damals anders ein als die gleichen Gezeübertretungen anderer Menschen; ja, Papst Paul III. Jarneße verstieg sich sogar, eine blutige Tat B. Cellinis mit der Behauptung zu entschuldigen, Männer, die in ihrer Kunst einzig daständen, hätten sich nicht an die Gezeje zu binden.

Wir heutzutage verneinen dies jedoch auf das entschiedenste und erwiedern darauf mit den Worten Heinrich Heines: „Wer keinem Gezeje unterworfen ist, der entbehrt der heilsamsten Schutzwehr; denn die Gezeje sollen uns nicht bloß gegen andere, sondern auch gegen uns selbst schützen.“ R. B.

fünf Distrikten, darunter dem Distrikte Jassy versammelt. An dieser Beratung nahm auch Herr Jonel Bratianu teil, der darlegen wird, daß die Liberalen als Plattform des künftigen Wahlkampfes die Revision der Verfassung zum Zwecke der Einführung des einheitlichen Wahlkollegiums haben werden. — Am 22. Januar wird in Craiova eine konservativ-demokratische Versammlung mit Delegationen aus den übrigen Städten stattfinden. Auf dieser Versammlung wird auch Herr Take Jonescu das Wort ergreifen.

**Die neuen Generalsekretäre.** Als künftige Generalsekretäre werden bezeichnet die Herren: Paul Teodoru im Ministerium des Innern, der Sekretär der Bukarester Handelskammer Herr Christache Staicovici im Industrie- und Handelsministerium, der ehemalige Unterrichtsinспекtor Herr C. Meißner im Unterrichtsministerium, im Finanzministerium Herr Bibescu, im Ministerium des Außern wird der bisherige Generalsekretär Herr N. Cantacuzino seinen Posten behalten. Im Domänenministerium wird Herr Dr. Antipa bis nach den Wahlen mit den Geschäften des Generalsekretariates betraut werden, worauf dann der ehemalige Richter Herr Georg Lucaciovici zum Generalsekretär ernannt werden wird. Im Justizministerium ist die Ernennung des Herrn Em. Miclescu wahrscheinlich, und für das Ministerium der öffentlichen Arbeiten ist der künftige Generalsekretär noch nicht designiert.

**Der Rücktritt des hauptstädtischen Gemeinderates.** Bei Berufung einer neuen Regierung war es bis jetzt üblich, daß auch die Gemeinderäte der einzelnen Städte ihre Demission gaben, ein Vorgang, der insoweit sinnlos war, als die Gemeinderäte nach der Verfassung aus der freien Wahl der Bürger hervorgehen und in keinem direkten Abhängigkeitsverhältnis zur jeweiligen Regierung stehen. Die Mitglieder des hauptstädtischen Gemeinderates scheinen auch dieser Ansicht zu sein und hielten gestern Nachmittag im Hause des Primars Herrn Procopie Dumitrescu eine vertrauliche Beratung ab, um über die Haltung zu entscheiden, die der Gemeinderat gegenüber dem Rücktritte der Regierung beobachten solle. Der Gemeinderat, so sagte Herr Bintila Bratianu, ist weder vom Könige ernannt, noch ist er an die Handlungen der Regierung gebunden. Er ist gewählt und wird seine Tätigkeit so lange fortsetzen, als er sich des Vertrauens der Bürger erfreut. In den vier Jahren ihrer Wirksamkeit hat die gegenwärtige Gemeindeverwaltung in der Primarie keine Politik gemacht, sondern sich bloß um die Gemeindevirtschaft gekümmert. Herr Bintila Bratianu fügte hinzu, daß die gegenwärtige Gemeindeverwaltung nicht in Stände sein werde, das begonnene Werk ohne das Vertrauen des Ministers des Innern und die Unterstützung der Verwaltungsorgane fortzusetzen. Wenn der Gemeinderat dies Vertrauen nicht haben werde, so werde er demissionieren mit dem Bewußtsein, daß er seine Pflicht bis zum Schluß erfüllt habe. Die Mitglieder des Gemeinderates übergaben zum Schluß dem Primar Herrn Procopie Dumitrescu ihre Demissionsgesuche mit dem Auftrage, von demselben Gebrauch zu machen, wenn er den Augenblick für gekommen erachte.

**Das Gesetz für die Herabsetzung der Steuern für jene Häuser, die vor dem 1. Januar 1917 auf der neuen Regulierungslinie der Calea Victoriei erbaut werden, hat folgenden Wortlaut:**

Die bestehenden Gebäude auf der Calea Victoriei in Bukarest, die mehr als ein Meter im Verhältnis zu der neuen Straßenregulierung hervorstecken, welche Regulierung durch die Dekrete No. 2, 200 vom 9 Juli 1909 und No. 3139 vom 19 November 1909 festgesetzt wurde, und welche Gebäude auf der neuen Linie vor dem 1. Januar 1917 umgebaut werden, werden sich folgender Steuerermäßigungen an den Staat, Distrikt und Gemeinde erfreuen:

Eines vollständigen Nachlasses dieser Steuern während 10 Jahre; einer Herabsetzung von 75% während 5 Jahre; einer Herabsetzung von 50% während 5 Jahre. Der Zeitpunkt des Nachlasses wird vom Tage der Bewohnung der Gebäude berechnet, werden der der Einrückung unterworfenen Grund vor dem 1. Januar 1917 der Gemeinde überlassen wurde.

In allen diesen Fällen, wird die Primarie bloß für jenen Grund den üblichen Preisen gemäß Entschädigungen bezahlen, der vom Besitzer über die gesetzliche Einrückung abgetreten werden wird. Diese Entschädigung bezieht sich bloß auf die umgebauten Häuser, die auf der dekretierten Regulierungslinie und unter demselben Dache aufgeführt werden. Für die neuen Häuser mit einer Fassade auf zwei parallelen Straßen, wird der Nachlaß derart gewährt werden, daß die Länge der Fassade und die entsprechende Tiefe jeder Straße berücksichtigt werden.

Ein Reglement wird die Durchführung im Einzelnen dieses Gesetzes bestimmen. Die Bestimmungen dieses Gesetzes treten am 1. Januar 1911 in Kraft.

**Die Rumänen in Ungarn.** Aus Budapest wird telegraphiert: Heute hat das neue Bureau der rumänischen Nationalpartei unter der Leitung des Pater Dr. Lucaciu seine Tätigkeit begonnen. Heute sind hier die ehemaligen Reichstagsabgeordneten Dr. Cuciu und Dr. Maniu und der Abgeordnete Dr. Stefan Cicio Popp eingetroffen, um über die abzuhaltenen Volksversammlungen zu beraten. — Der rumänische Reichstagsabgeordnete und Präsident des Nationalitätenklubs Dr. T. Mihali hat 500 Kronen als Preis für die beste Arbeit ausgesetzt, welche folgendes Thema behandeln soll: „Die Rolle der Jugend in der politischen und kulturellen Evolution des Volkes.“ — 233 rumänische Bewohner der Gemeinde Berest wurden zur Zahlung von 13.616 Kronen verurteilt, weil sie sich geweigert hatten, an den Dorfstraßen zu arbeiten. Gestern fand sich eine Abordnung der Bauern beim Minister des Innern ein und bat ihn, daß er die Ausführung des Urteilspruches verhindere. Der Minister suspendierte den Urteilspruch und ordnete die Durchführung einer neuen Untersuchung an.

**Der 2. Vortrag über Hamlet** von Shakespeare, welchen der Professor der englischen Sprache Herr J. Kirchner am letzten Sonntag im Vereinslokal des Kath. Jünglingsvereins Calea Caracalilor 10 den Mitgliedern dieses Vereines und den geladenen Freunden hielt, darf würdig dem 1. Vor-

trag zur Seite gestellt werden. — Ein vorzügliches Seelengemälde mit den feinsten Schattierungen entfalteten die gewandten und wohlwogeneren Worte des Herrn Redners den gespannt Lauschenden. — Man fühlte, daß es die Absicht des Herrn Professors war, alle Zuhörer für eine so erhabene Dichtung zu interessieren und einen jeden in den Geist dieses gewaltigen Werkes des großen Meisters einzuführen. Die Zuhörer, sichtlich ergriffen und hingerissen, waren ein lebendes Bild für die Worte Schillers: „Es ist euch gelungen, ihr habt das Herz mir bezwungen,“ war auch am Schlusse des Vortrages durch den brausenden Beifall und den lebhaften Dank zum Ausdruck kam.

**D. P. R. Öffentliche Vorträge.** Der für Montag, den 3./16. Januar 1911 angekündigte Vortrag des Herrn Reichstagsabgeordneten Emil Reuge geboren aus Hermannstadt über „Die Siebenbürger Sachsen“ muß leider unvorhergesehener Umstände halber verschoben werden. Das genauere Datum wird beizeiten bekannt gegeben. Der nächste Vortrag findet am Dienstag, den 4./17. Januar 1911, 8<sup>3/4</sup> Uhr Abends, bei den Reichsdeutschen, Strada Brezoiana No 17 statt. Herr Handelslehrer Louis Modersohn spricht über das Thema: „Vom Kurhut zur Kaiserkrone“.

**Vereinigung der Reichsdeutschen.** Zur Feier des 40. Gedentages der Wiederherstellung des Deutschen Reiches findet am Mittwoch den 18. Januar im Saale der Vereinigung der Reichsdeutschen unter dem Ehrenvorsitze Sr. Excellenz des kaiserlich Deutschen Gesandten Herrn Dr. Rosen ein Festkommers mit Damen statt. Am Abend vorher, Dienstag den 17. Januar Abends 9 Uhr, hält Herr Oberlehrer Modersohn im großen Saale einen Lichtbildervortrag „Von Kurhut bis zur Kaiserkrone“, der besonders den Kindern die Anteilnahme an der Feier ermöglichen soll.

**Zum Tode Doktor Fialla's.** Uns wird geschrieben: Am zweiten Weihnachtsfeiertag ist einer der Besten der evangelischen Gemeinde, Herr Doktor F. Fialla, zu Grabe getragen worden. Eine Lungenentzündung hat ihn in wenigen Tagen von der Seite seiner Gemahlin, einer Rumänin, mit welcher er fünfzig Jahre eine überaus glückliche, aber kinderlose Ehe gelebt hat, weggerissen. Kurze Zeit vor seinem Tode drückte er den Wunsch aus, er möchte in der Familiengruft seiner Gemahlin, auf dem Bellusfriedhof, aber nach evangelischer Confession, eingebettet werden, um nach ihrem Ableben auch im Tode mit ihr vereint zu liegen. Eine solche Handlung konnte aber nur nach eingeholter Erlaubnis von S. H. dem Metropolit der rumänisch-orthodoxen Kirche vorgenommen werden. Und diese Erlaubnis ist erteilt worden. Und so konnte man das gewiß seltene Ereignis bewundern, daß ein evangelischer Christ, von evangelischen Geistlichen eingesegnet, auf dem rumänisch-orthodoxen Friedhof in die Gruft gebettet wurde. Wäcchten alle Confessionen an dieser wahrhaft christlichen Handlung ein Beispiel nehmen. S. H. der Metropolit hat dadurch bewiesen, daß bei ihm die christliche Liebe über den Confessionen steht. Ehre einer solchen pietätvollen Toleranz!

Daß die Mitglieder der Johannes Freimaurerloge „Zur Brüderlichkeit“ dem Dahingeshiedenen die letzte Ehre in wahrhaft erhebender Weise gegeben haben, können alle Diejenigen verstehen, welche wissen, daß der Entschlafene vor nun 40 Jahren Gründer dieser Loge war.

**Eine Anklage gegen die Primarie von Craiova.** Der Testamentsvollstrecker der Amanstiftung in Craiova Herr J. Mitescu hat beim dortigen Tribunale eine Anzeige gegen die Primarie von Craiova erstattet, die er der Unterschlagung der Fonds der Stiftung beschuldigt.

**Verhaftung eines rumänischen Einbrechers in Kronstadt.** Die Kronstädter Polizei hat vor Kurzem einen gewissen Jon Ledopolos unter dem Verdachte verhaftet, daß er an dem letzthin in Szabatca stattgefundenen Bankraube teilgenommen habe. Andere drei Mitglieder der Bande, welche diesen Raub verübt haben, versuchten sich nach Rumänien zu flüchten, wurden aber an der Grenze verhaftet. Gestern nahm die Sache eine sensationelle Wendung. Auf Grund einer von der Bukarester Polizei übergebenen Fotografie wurde festgestellt, daß der verhaftete Ledopolos mit seinem wirklichen Namen Stefan Dumitrescu heißt und ein bekannter und bereits mehrfach abgestrafter Einbrecher ist. Stefan Dumitrescu, der heute 34 Jahre alt ist, ist bis jetzt siebenmal verurteilt worden und hat nahezu 20 Jahre seines Lebens im Gefängnisse zugebracht.

**Selbstmordversuch.** Die beim Kapitän Barlam in der Strada Regala 20 bedienstete 24-jährige Lina Joanovici war von ihrem Geliebten verlassen worden und beschloß in ihrem Liebestummer sich das Leben zu nehmen. Gar so ernst aber scheint sie es mit ihren Selbstmordabsichten nicht gehabt zu haben, da sie sich damit begnügte, 150 Gramm denaturierten Spiritus herunterzuschlucken. Nach einer tüchtigen Magenwäsche befindet sich die verliebte Lina bereits außer aller Gefahr.

**Schadenfeuer in Galaz.** In der Str. Domneasca in Galaz brach gestern im Hause der Frau Smaranda Sacuman Feuer aus, das sich bald auch auf die benachbarte Wohnung des Fotografen Wacjay ausdehnte. Nach zweistündiger Arbeit gelang es, des Brandes Herr zu werden. Der Schaden beträgt mehr als 15.000 Frs. Die Ursachen des Brandes konnten bis jetzt nicht festgestellt werden.

**Herr Zoltan Zolby,** Herausgeber und Eigentümer des in den weitesten Kreisen bekannten Werkes: „Almanachul Industriei si Comerciului“, bringt zur Kenntnis aller Interessenten, daß der vierte Jahrgang pro 1911 im Laufe des Monats Januar ds. J. erscheint. — Bestellungen, sowie jedwede, das Werk betreffende Mitteilung wolle man bis spätestens den 20. Januar Herrn Zolby, Calea Plevniei 195, zukommen lassen.

### Theater und Kunst.

**Konzert Cella Delavrancea.** Heute Abend veranstaltet die hervorragende junge Klaviervirtuosin, Frä. Cella Delavrancea, ein Konzert im Athenäum, dem folgendes Programm zu

Grunde liegt: 1. Beethoven. Sonate Op. 57: Assai allegro, Andante con moto, Allegro ma non troppo. 2. G. Faure. Themen und Variationen. 3. Schumann. a) 2. Nocelette, b) Arabeske. 4. Chopin. a) Balladen in sol mineur, b) 17. Prélude, c) 5. Etude, d) 7. Etude, e) Grande Valse in bem. majeur.

Den Bukarestern wird hiermit Gelegenheit geboten, eine der talentiertesten, wenn nicht die begabteste rumänische Pianistin zu hören. Die ausländische und speziell die deutsche Presse widmet der jungen rumänischen Künstlerin Worte hohen Lobes. Aus der Fülle der uns vorliegenden Rezensionen entnehmen wir folgendes:

(„Frankfurter Zeitung“ vom 25. November 1910.) Ein ganz bedeutendes pianistisches Talent lernten wir in dem jungen Frä. Cella Delavrancea aus Bukarest kennen. Außerordentliche Technik, Weichheit und Kraft des Anschlags, poetisches Empfinden und viel Temperament sind dieser Künstlerin eigen. Die kristallklare und ungemein lebensvolle Ausführung zweier Stücke von Scarlatti und die im einzelnen wie als Ganzes schlechthin vollendete Wiedergabe der „Symphonischen Studien“ entschädigten reichlich für den noch fühlbaren Mangel an Größe und Tiefe bei der Vorführung der „Appassionata“ von Beethoven. Entzückend trug die Künstlerin kleinere Kompositionen von Debussy, Faure und anderen vor. Der anmutigen Konzertgeberin, die zum Schluß noch eine Auslese Chopin'scher Kompositionen spendete, wurde wohlverdiente reiche Anerkennung zuteil.

(„Dresdener Anzeiger“ vom 6. November 1910.) Die junge Rumänin, Cella Delavrancea fühlte sich am Freitag im Künstlerhause als Pianistin von bereits sehr ansehnlichen Können ein auf Grund einer sehr gebiegenen Ausbildung, die sich weit über die technische Schulung hinaus in den dynamischen Schattierungen und verständigen Phrasierungen erkennen läßt. Es ist anzunehmen, daß, wenn der jungen Dame gelingt, aus den Grenzen der pianistischen Erväugungen in eine umfassendere musikalische Entwicklung einzutreten, sie berufen sein könnte, sich im Konzertsaal siegreich zu behaupten. Schon jetzt spricht ihr schlichtes Auftreten für sie und das offenkundige Bestreben, ihre virtuoson Künste nur in den Dienst ihres derzeitigen Gestaltungsbemögens zu stellen. In der unvermeidlichen F moll Sonate (Appassionata) von Beethoven spielte sie das Andante zu düstern im Ausdruck, ebenso das Thema der symphonischen Studien von Schumann. Der übrigen Ausführung haftete noch etwas Schulmäßiges an, sprach aber doch von Talent und starker Empfindung. Am eigenartigsten war der Vortrag dreier Stücke von Debussy, Faure und Saint-Saens. Hier verbanden sich Bravour und Eleganz der Technik mit dem Klangreiz, Duft und Schwung, den diese Kompositionen erfordern.

(„Leipziger Tagblatt“ vom 9. November 1910.) Eine ausgesprochene Virtuosenatur, ein feuriges Temperament, das in seiner ungebändigten Kraft alle Fesseln sprengen möchte, und das sich vor der Hand noch in Prestotempo und im ff am wohlsten fühlt. Technisch ist da wohl nichts mehr zu lernen. Wer nach einem anspruchsvollen Abende, der unter anderen die „Appassionata“ von Beethoven in die „symphonischen Studien“ von Schumann brachte, die As dur Polonaise von Chopin noch so technisch als vollständig reif gelten. Anders steht es mit dem Musfertum. Da ist alles noch im Werden begriffen. Die Virtuosität legt sich noch zäh vor die Tür zum Heiligsten in der Musik. Das zeigen die Uebertreibungen im Allegrotempo, die unvorbereiteten Steigerungen und jähren Kraftausbrüche. Der Anlauf zum Guten wird überall gemahnt. So gelangen die beiden stimmungsvollen Sachen „Clair de lune“ von Debussy und ein Impromptu von Faure schon ganz annehmbar. Sogar Besonnenheit im Tempo zeigte sich in der As dur Polonaise auch vorübergehend in der G moll Ballade von Chopin, wie überhaupt die Chopin Vorträge das Beste des Abends darstellten. Schumanns Sinfonische Etüden klangen mit der ritterlichen letzten Variation ganz aus, Beethoven litt unter dem Virtuofentum. Alles in Allem darf der Abend als eine Anweisung auf die Zukunft gelten, so daß man auf die Erneuerung der Bekanntheit mit der Pianistin in einigen Jahren gespannt sein darf.

### Die neue Regierung.

Gestern Vormittag um 11 Uhr fand im Ministerium des Innern unter dem Vorsitze des Ministerpräsidenten Herrn Jonel Bratianu ein Ministerrat statt, dem alle Minister sowie der Kammerpräsident Herr Terexhde beiwohnten. Die Minister unterzeichneten den Wortlaut der Demission, die dann der Ministerpräsident Herr Bratianu Sr. M. dem Könige überreichen sollte. Um halb 7 Uhr Abend wurde Herr Jonel Bratianu von Sr. Maj. dem Könige in einstündiger Audienz empfangen. Seine Majestät nahm das Demissionsgesuch entgegen und dankte dem Ministerpräsidenten für die geleisteten Dienste. Gestern Abend empfing der König Niemanden mehr im Palais. Bis zur Bildung des neuen Kabinetts werden die Geschäfte in provisorischer Weise von der demissionierten Regierung geleitet.

Heute Vormittag um halb 12 wurde der Chef der konservativen Partei Herr Peter Carp von Sr. M. dem Könige empfangen und mit der Bildung der neuen Regierung betraut. Das Ministerium wird in der Weise zusammengesetzt sein, wie wir es bereits vor einigen Wochen gemeldet haben: Peter Carp Präsidium und Finanzen, M. Marghiloman Inneres, Tiru Majorescu Aeußeres, Nicu Filipescu Krieg, Joan Lahovary Domänen, Mişcu Cantacuzino Justiz, C. Arion Unterricht, D. Kenigescu Industrie und Handel, B. Delavrancea öffentliche Arbeiten. Eine Version besagt, daß Herr Carp die interimistische Leitung des Kriegsministeriums übernehmen werde, das Herr Filipescu erst nach den Wahlen übertragen werde, damit Herr Filipescu mehr Freiheit habe, die Wahloperationen zu leiten. Die neuen Minister werden heute Nachmittag den Eid ablegen und unmittelbar darauf wird eine Extraausgabe des Amtsblattes mit den Ernennungsbefehlen der neuen Minister erscheinen. Heute wird auch das Dekret für die Ernennung des Herrn Jean Mitileneu zum Polizeipräsidenten der Hauptstadt erscheinen.

Alle Präfecten, alle Generalsekretäre und Kabinettschefs der einzelnen Ministerien haben ihre Demission gegeben, nachdem die Generaldirektoren des Sanitätsdienstes, der Posten und des Gefängniswesens schon vorher zurückgetreten waren. Gestern demissionierte auch der Primpräcurator des Tribunals Iffov.

„Bitorul“ begleitet den Kabinettswechsel mit folgenden Bemerkungen: „Die liberale Partei hat die Macht in dem ihr gut scheinenden Augenblicke verlassen und von Niemandem gezwungen, während die Konservativen, von Niemandem verlangt, die Macht als eine Gnade erhalten. Der Eindruck, der überall vorherrscht, ist, daß die Regierung des Herrn Carp nicht lebensfähig ist, daß der Wahlkampf zwischen den beiden konservativen Fraktionen ein erbitterter sein wird, und daß der Ausgang dieses Kampfes ein unsicherer ist. Die liberale Partei, ihrer Kraft bewußt, blickt mit Stolz auf das Werk, das es vollbracht hat und stellt sich bei den allgemeinen Wahlen dem Pande mit ruhiger Stimme und voller Würde dar, außerhalb des Krieges auf Tod und Leben zwischen Carpisten und

Talisten.“ Und das Blatt fügt hinzu: „Die Talisten sind überzeugt, daß sie die allgemeinen Wahlen gewinnen werden. Und ihre Hoffnung stützt sie auf mehrere Gründe:

1) Die Spaltung zwischen Junimisten und Cantacuzinisten. Herr Filipescu und die Cantacuzinisten haben in der neuen ministeriellen Formation bloß 4 Minister, nämlich die Herren Mişcu Cantacuzino, Filipescu, Kenigescu und Delavrancea, während die Junimisten die übrigen 5 Minister haben. Das Uebergewicht in der Partei haben die Junimisten. Das hat man bei der Ernennung des Polizeipräsidenten der Hauptstadt Herrn J. Mitileneu und des hauptstädtischen Primars Herrn Dobrescu gesehen. Der neue Primar soll erklärt haben, daß er um keinen Preis Herrn Dr. Mendonide, den Mann des Herrn Filipescu, als Primarstellvertreter annehmen werde. Die Cantacuzinisten hatten als Primar Herrn Griguzca Cantacuzino vorgeschlagen, der aber von Herrn Carp in kategorischer Weise zurückgewiesen wurde, wodurch der Gegensatz zwischen Junimisten und Cantacuzinisten noch mehr verschärft wurde.

2) Die Beseitigung der Herren Jonash Gradisteanu und anderer Ministeriablen wie die Herren Mişcu, Greceanu etc. aus der Ministerkombination gibt den Talisten Hoffnung, daß die Regierung Carp mit einem schlechten Stern das Licht der Welt erblickt hat. Herr Jonash Gradisteanu soll einem Freunde erklärt haben, daß er zu den Talisten übergehe.

„Dimineaga“ schreibt: Das Programm der neuen Regierung wird in erster Reihe ein militäristisches sein. Man wird dem Pande erklären, das die Arme größere Verbesserungen bedarf, für deren Durchführung die Aufnahme einer Anleihe von 200 Millionen notwendig ist. Die 10 Millionen betragende Annuität der neuen Anleihe wird durch Ersparnisse erzielt werden, indem man die Stellungen der Landwirtschaftsinspektoren aufhebt und die Zahl der Bezirksgerichte und der Plasaverwalter auf die Hälfte herabsetzt.

### Telegramme.

#### Die Erkrankung des Papstes.

M a i l a n d, 10. Januar. Der „Secolo“ erfährt aus Rom, daß der Papst unter Symptomen von Arterienverfaltung erkrankt ist. Vorderhand bietet die Krankheit keinen Anlaß zu Besorgnissen.

#### Dr. Weiskirchner und das politische Testament Luegers.

W i e n, 10. Januar. Der Handelsminister Dr. Weiskirchner hat bekanntlich in mehreren Versammlungen darauf hingewiesen, daß er Luegers politisches Testament, in dem er zum Bürgermeister von Wien designiert wurde, vorerst nicht erfüllen könne, da er bei Uebernahme seines jetzigen Amtes gegenüber dem Ministerpräsidenten und gegenüber der Krone ein gewisses Verpflichtungsverhältnis eingegangen sei, das er nicht nach Belieben lösen könne. Durch die Demission des zweiten Kabinetts Bienerth und deren Annahme durch den König hat dieses Verpflichtungsverhältnis zu bestehen aufgehört und indem Dr. Weiskirchner nunmehr neuerlich die Stelle eines Handelsministers angenommen, hat er, wie in politischen Kreisen betont wird, unter einem damit zu erkennen gegeben, daß er auf die Bürgermeisterstelle endgültig verzichte.

#### Die Parteien und die neue österreichische Regierung.

W i e n, 10. Januar. In den deutschen parlamentarischen Kreisen, die mit der Regierung Fühlung haben, wird hervorgehoben, daß auch die Zusammenfügung des neuen Kabinetts gerade so wie die des bisherigen auf die Tendenz hinweise, unbefangen und objektiv die Staatsgeschäfte zu führen, namentlich die Korrektheit der Verwaltung, die dem zweiten Kabinet Bienerth Freunde bei allen Parteien erworben hat, auch für die Zukunft aufrechtzuerhalten.

W i e n, 10. Januar. Aus tschechischen politischen Kreisen verlautet, daß die Tschechen wohl den oppositionellen Standpunkt streng beizubehalten, aber keinerlei Obstruktion, auch keine sogenannte wilde Opposition zu treiben gedenken. Offenbar wollen sie sich durch ihr Verhalten den Weg zur Majorität und zur Regierung für die Zukunft nicht versperrern.

#### Eine türkisch-französische Anleihe.

R o n s t a n t i n o p e l, 10. Januar. Dem „Itdam“ zufolge schweben zwischen der türkischen Regierung und der Pariser Bankgruppe Roubier Verhandlungen über eine Anleihe von 2<sup>1/2</sup> Millionen Pfund, die die Vauspfeu für die der französischen Firma Thyrl übertragenen Straßenbauten in der europäischen Türkei in der Länge von 20.000 Kilometern decken soll.

#### Protest gegen den elsass-lothringischen Verfassungsentwurf.

S t r a ß b u r g, 10. Januar. Gestern fand hier eine von mehreren Tausenden besuchte sozialdemokratische Protestversammlung gegen den elsass-lothringischen Verfassungsentwurf statt. Reichstagsabgeordneter Böhle hielt eine Ansprache, in der er die Forderung einer sozialdemokratischen Republik stellte, worauf unter klingendem Spiel ein Demonstrationsumzug durch die Stadt veranstaltet wurde. Zu Zwischenfällen kam es nicht.

### Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends:

**Nationaltheater.** Rumänisch-dramatische Gesellschaft. — Zur Aufführung gelangt:

Punctul negru. — Cererea in casatorie.

**Theater Modern.** — Rumänische dramatische Schauspieltruppe Davila. — Zur Aufführung gelangt: „Yuyu“.

**Theater Leon Popescu.** — Rumänische Operntentruppe Grigoriu. — Zur Aufführung gelangt: „Don Cesar“.

**Kinematograph „Venus“**, Str. Doamnei 10.

**Zirkus Sidoli.** Kinematograph-Vorstellungen.

**Teater Boulevard.** Kinematograph-„O s e r e“.

**Liedertafel-Saal.** Kinematograph-Vorstellungen.

### Ghering und Westentasche.

Was birgt sich in den dunklen, geheimnisvollen Tiefen der Westentasche des Mannes? Natürlich der Ghering. Dort lassen ihn die Herren verschwinden, sobald sie aus dem Gesichtskreis ihrer getreuen Sattinen gelangt sind. So behaupten die amerikanischen Damen und so vermutet auch manche nicht-europäische Frau. Aber die entschlossenen Amerikanerinnen sind nicht gewillt, dieser verdächtigen Manipulation still und gelassen zuzusehen. Tausend streitbare Ehefrauen haben sich bereits in New-Jersey zu einem Klub verbunden, um den Kampf gegen die sträfliche Verführung der Gherlinge in die Westentasche aufzunehmen. Sie behaupten, viele Liebestragödien seien lediglich dem Umstande zuzuschreiben, daß sich die jungen Mädchen in Männer verlieben, die sie für ledig halten. Die Männer tragen nämlich keinen Ghering am Finger, was der listigen Vorspiegelung gleichkomme, als seien sie unverheiratet. Der Zeuge und das Zeichen ihres verheirateten Standes, der Ghering, sei in der Westentasche verborgen. Die Damen wollen die Aufmerksamkeit der gesetzgebenden Körperschaften auf die standeswidrigen Verhältnisse lenken. Sie wollen die Forderung erheben, daß jeder Ehemann, der den Ghering nicht am Finger, sondern in der Westentasche tragen, zu Freiheitsstrafen bis zu zwei Jahren oder zu einer Geldbuße von fünftausend Dollars verdonnert werde. So grausam sind die Frauen in New-Jersey. Wie aber, wenn die flatterhaften Männer ihre Frauen mit dem Ghering am Finger betrügen? Dann sollen sie frei ausgehen?

Und wenn nur der Ghering in der Westentasche die Schuld an den vielen Liebestragödien trägt, so braucht man gewiß nicht zu solchen drakonischen Maßregeln zu greifen. Ist es nicht viel einfacher, daß ein junges Mädchen, bevor es sich zum Verliebten entschließt, von dem Manne verlange, er möge seine Westentasche umdrehen? Enthält die Tasche einen Ghering, so liegt die Tücke an dem Tag. Enthält sie keinen, so kann sich die Jungfrau mit dem beruhigenden Bewußtsein verlieben, daß es ein freier Mann ist, dem sie ihr Herz schenkt. Wie aber, wenn er sie trotzdem nicht heiratet? Wenn er sie auch ohne Ghering in der Westentasche sitzen läßt? Wie das manchmal in den besten Familien vorkommt? Wie, wenn sich die Jungfrau verliebt, obzwar sie einen verräterischen Ghering in der Westentasche des galanten Mannes findet? Denn auch solche Fälle kommen vor. Es gibt Mädchen, die kein Ghering, ja nicht einmal die Anwesenheit der legitimen Gattin abhält, sich in einen Mann zu verlieben. Ja, es gibt sogar Mädchen, die sich hauptsächlich an Ehemänner heranschlingeln, weil diese angeblickt das Trostes am meisten bedürftig und darum in der empfindlichsten Stimmung für die Annäherung fremder Schönheiten sind. Was soll da dem Manne geschehen, wenn er sich nicht gleich scheiden lassen und die Andere heiraten will? Wie weit kann er noch für alle möglichen Liebestragödien der Welt verantwortlich gemacht werden? Und wenn die Ehefrauen wissen, daß die tückische Westentasche der Männer an allem Liebesleid die Schuld trägt, warum nähen sie diese Taschen in heimlicher Stunde nicht einfach zu? Können sie vielleicht gar nicht nähen?

Man sieht, die Aktion der amerikanischen Damen wirkt schwierige Probleme auf, die nicht so ohne Weiteres gelöst werden sollen. Will man wirklich an ihre befriedigende Lösung herantreten, so wird man füglich eine Untersuchungskommission zu Prüfung aller einschlägigen Fragen einsetzen müssen. Das Einfachste wäre, die gesetzgebenden Körperschaften der Union dekretierten allen Schneidern, den Ehemännern künftig keine Westentaschen zu nähen. So wird jede züchtige Maid auf den ersten Blick erkennen, ob der Mann, der sich ihr unternehmend naht, frei ist oder in Banden geschlagen. Verliert sie dennoch ihr Herz, so kann für den kostbaren Verlust kein ehrlicher Findex mehr verantwortlich gemacht werden. Die Frage ist nur, ob die gesetzgebenden Körperschaften der Union die Rechte

eines freien, wenn auch verheirateten Bürgers so sehr beschränken können, daß sie ihm die Westentasche verbieten. Die Damen würden derartige nörgelnde Vorschriften für ihre Toilette zweifellos nicht dulden. Sie tragen beinahe ausschließlich in unseren Tagen überhaupt keine Taschen. Eine Tasche an einem Frauenkleide würde die Trägerin höchst unmodern erscheinen lassen, und die behördliche Verordnung müßte daher als unliebsam und kränkend empfunden werden. Nicht tausend, nein Hunderttausende von Frauen würden sich gegen eine derartige unerträgliche Einmischung der Regierung in ihre heikelsten Toiletteangelegenheiten auflehnen. Ist nicht Gleiches von den Männern zu befürchten? Und wenn man ihnen die Westentasche nimmt, kann man sie hindern, Pompadours zu tragen? Und wie, wenn sie nun die Gheringe in den Pompadours verbergen? Das wäre doch unter Umständen alleiniges Recht der Frau! Wenn die nämlich durch den Besitz eines Gheringes entwertet würde, was gottlob nicht der Fall ist.

Aber Scherz beiseite — ist die Aktion der amerikanischen Frauen wirklich ernst zu nehmen? Und besteht sie überhaupt? Handelt es sich dabei nicht um den vorzeitigen Faschingskult irgend eines wohlgelaunten Spötters? Im Ernste könnten die gesetzgebenden Körperschaften der Union in der Sache so viel wie nichts tun. Bei den Trauungszeremonien der civilisirten Völker spielt der Ghering wohl eine Rolle. Aber lediglich als Symbol. In seiner gleichmäßigen Reifforn soll er ein Bild der unendlichen Liebe der Ehegatten sei, die sich zum Bunde für das Leben vermaßeln. Aber kein irdisches ja auch kein göttliches oder kirchliches Gesetz schreibt den Ehegatten vor, daß der Ring immer zu tragen sei. Die katholische Kirche weicht wohl die Gheringe, um ihre Bedeutung zu erhöhen. Aber es wäre ganz widersinnig, die Ehe, die ihr ein Sakrament und unauf löslich ist, irgendwie von dem Besitz eines Ringes abhängig zu machen, der ja auch auf ganz natürliche Weise und ohne böse Absicht verloren gehen kann. Die Zwecke der Ehe erscheinen nach Satzungen recht beschränkt. Sie soll der Weiterführung der Menschheit dienen. Aber weder der Fleischeslust, noch der unmäßigen Begierde nach irdischem Glücke entspringen. Nach diesem göttlichen Gesetze sind daher die hohen Ansprüche recht unangemessen, die man gemeinhin an die Ehe stellt. Und wenn Einem unmäßige Begierde nach irdischem Glück zur Eheschließung führt, so hat er es sich selbst zuzuschreiben, wenn die Ehe nicht halten kann, was nicht in ihrer Bestimmung liegt.

Das Alte Testament verhängte noch die Todesstrafe über die Ehebrecher, das Neue erklärte sie nur des Himmels für verlustig. Da die irdische Gerechtigkeit mit Grund besorgte, die Strafe im Jenseits würde die Missetäter im Diesseits nicht abhalten, von den der Annehmlichkeiten nicht entbehrenden Verschönerungen abzulassen, fanden sich auch irdische Strafen zum Schutz der Familie ein. Aber ich bezweifle, daß der tatsächlich verübte Ehebruch nach den Gesetzen in den Staaten der Union mit Gefängnis bis zu zwei Jahren und einer Geldbuße von fünftausend Dollars, etwa fünfundzwanzigtausend Kronen in unserm Gelde, bestraft wird. Das müßten schon sehr böse Verbrecher und sehr reiche Leute dazu sein, über die eine solche Strafe verhängt würde. Und nun soll die zeitweilige Aufbewahrung des Gheringes in der Westentasche mit so vernichtenden Strafen geahndet werden? Die Fähigkeit hat wohl jeder, zwei Jahre im Käfig zu sitzen. Aber nur wenige Leute dürften außer dem Ghering so viel kleine Münzen in der Westentasche tragen, um für die erschreckliche Geldbuße aufzukommen. Schließlich, wozu hat man eine Westentasche? Läuft der kostbare Ring nicht wirklich Gefahr, manchmal verloren zu gehen, wenn er nicht zeitweilig sicher untergebracht wird? Beispielsweise im kalten Bade. Oder beim Turnen. Oder bei irgendeiner anderen groben Handarbeit. Oder im Verkehr mit anderen Damen als die angeheiratete, die die Neigung besitzen, Einem solche Ringe von den Fingern zu ziehen. Zeigt es nicht selbst bei sträflichen Irrungen von einer gewissen zarten Rücksicht für die Ehefrau, daß der Sünder

wenigstens den Ring, den sie ihm in feierlicher Stunde an den Finger gesteckt, in der Westentasche in Sicherheit bringt, damit er nicht in Gefahr komme, von fremden zarten Händen gemaußt zu werden?

Also nur ein Symbol. Nach einer reizenden Sage der alten Griechen soll die Entstehung des Ringes überhaupt einem symbolischen Gedanken zuzuschreiben sein. Darnach habe Prometheus nach der über ihn verhängten göttlichen Strafe durch seine Ratsschlüge verhindert, daß sich Jupiter mit Iphigeneia vermählte. Ein Kind aus dieser Ehe würde ihn entthronen, so weisagte Prometheus, um sich den Dank des Gottes und die Befreiung zu verdienen. Der Gott würdigte den Dienst, der ihm geleistet wurde, und gab schließlich seine Zustimmung dazu, daß Herkules ausziehe, um den Prometheus zu befreien. Doch hatte er dem Vulkan befohlen, den Titaniden für ewig an den Kaukasus zu schmieden, und seinen Worten wollte der oberste der Götter nicht untreu werden. Aus dem Dilemma fand er einen Ausweg durch die Verfügung, daß Prometheus für alle Zeit einen eisernen Ring am Finger trage, und an diesem Ringe ein winziges Stückchen der kaukasischen Felsen, hänge. So konnte Prometheus befreit werden und blieb doch symbolisch für immer an den Kaukasus geschmiedet. Ähnlich bleibt der flatterhafte Gatte durch den Ghering symbolisch an seine bessere Hälfte geschmiedet, steckt er aber den Ring in die Westentasche, so kann er sich für eine kleine Weile vielleicht einbilden, der Ehefessel ledig zu sein. Da dieser Traum gewöhnlich nur zu bald ein Ende hat, warum soll man ihn dem galanten Ehemann nicht gönnen?

Festzuhalten ist immer daran, daß das Verschwinden des Ringes in den Tiefen der Westentasche noch kein Beweis des vollzogenen Ehebruchs ist, wie manche eifersüchtige Frau glauben mag. Kein Richter der Welt wird einen solchen Beweis anerkennen und auf Grund solcher Beweise eine Strafe verhängen. Der Ring in der Westentasche kann höchstens als Symbol einer unternehmenden Absicht gelten. Mit ihrer Ausführung ist sie durchaus nicht identisch. Die unternehmende Absicht ist wohl auch tadelnswert. Doch wird der Tadel zweifellos in den häuslichen Gardinenpredigten der getreuen Gessponnin in vollkommener ausreichender Form ausgedrückt erscheinen. Weiter braucht die Strafe dafür nicht getrieben zu werden. Besitzt der Sünder noch überflüssige fünftausend Dollars oder auch nur einen Bruchteil davon, so kann er überdies ein Sühnopfer bringen an schönen Pelzen, Diamanten oder anderen Dingen, die die Eigenschaft besitzen, auf das weibliche Gemüt verführend zu wirken. Vielleicht wird aufrichtige Reue des Sünders, die milder stimmen darf, dabei sein. Denn leider ist manche wilde Orgie dieser Welt nicht so schön, wie die eifersüchtige Phantasie der Neider und Ehefrauen sich das vorstellt.

F. Waldenfer.

### Die unglücklichen Williardäre.

„John D. Rockefeller, wie er ist“, so heißt ein Büchlein, das vor Kurzem in Boston erschienen ist und als dessen Verfasser ein „Professor Telemach Timayanis“ bezeichnet wird. Es heißt darin wörtlich: „Weder Worte noch eine Feder sind im Stande, zu schildern, welche Furcht Mr. Rockefeller vor der Doffentlichkeit hat. Er fürchtet sich vor jeder Besprechung irgend einer seiner Handlungen, er fürchtet sich sogar davor, von seiner Familie über geschäftliche Dinge befragt zu werden, er fürchtet sich vor dem Schall seiner eigenen Schritte, fürchtet sich vor seinem Schatten und vor dem Bilde seiner eigenen Gestalt im Spiegel. Das Leben von John D. Rockefeller ist eine einzige Furcht. Er fürchtet, das Wasser, das er trinkt, könnte nicht rein sein, er fürchtet bei jedem Handel, betrogen zu werden, und ich weiß aus Erfahrung, daß Niemand längere Zeit mit John D. Rockefeller zu tun haben kann, ohne von seiner krankhaften Furcht angesteckt zu werden.“

So ganz unbegreiflich ist diese Furchtsamkeit des reichsten Mannes der Welt im Grunde nicht, wenn man weiß, daß

## Die Schattenhand.

Roman von Pierre Mac.

Deutsch von Ludwig Wechsler.

13

Am ganzen Leibe bebend, schleppte er sich ruckweise zu einem kleinen lackierten Schrank, der in einer dunklen Ecke des Zimmers stand, öffnete ihn mühsam und entnahm ihm ein kleines Ebenholzästchen. Unter dem trampfhaften Druck seiner Finger sprang das Kästchen auf und enthüllte in seinem Innern auf grünem Sammtgrunde acht oder zehn an sich unscheinbare Gegenstände, die eiförmigen, durchsichtigen Perlen glichen und aus so dünnem Kristall waren, daß man sie für in allen Farben des Regenbogens schillernde Seifenblasen hätte halten mögen, die von Kindern mit Hilfe eines Strohhalmes erzeugt werden.

Fest brach der Baron unter der Last zusammen. Von unwiderstehlichem Zittern befallen sank er vor dem geheimnisvollen Kästchen auf die Knie, während ein Nöcheln aus seiner Kehle brach. Er fuhr mit den Armen durch die Luft, seine Hände griffen ins Leere — dann verlor er das Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, lag er auf einem Divan, während zwei Diener um ihn bemüht waren. Der kleine Salon schwamm in einem Meer von Licht.

„Ach, Herr Baron haben uns einen schönen Schrecken eingejagt! bemerkte einer der Diener aufrichtigen Tones.“

#### 4. Z u h a u s e.

Gerard Herbault kannte keine andere Freude, kein anderes Vergnügen, als sich zu den Magos zu begeben, wenn er sein Laboratorium verließ. Er wußte, daß er dort erwartet wurde, daß ihm Liebe und Freundschaft daselbst den gleichen herzlichen Empfang bereiteten. Und er versank voll Behagen in dieser strahlenden Atmosphäre der Häuslichkeit, deren milde durchdringende Wärme ihn geistig wie körperlich erquickte.

Und doch war er heute nicht frei von allerlei Befürchtungen, als er den wohlbekannten Weg antrat. Er hatte den

entschiedenen Wunsch des Barons von Arona zu bestellen und keine Ahnung, wie Herr Magos ihn aufnehmen würde. Trotz seiner unerhöplichen Milde war der Gelehrte eine bei aller Zurückhaltung sehr empfindliche Natur. In seiner Bescheidenheit schenkte er dem Treiben der Außenwelt keine Beachtung, sondern führte eine zurückgezogene, stille Lebensweise, einzig und allein nur von seinen Gedanken und Experimenten in Anspruch genommen. Er gehörte offensichtlich zu jenen, von denen man zu sagen pflegt, daß „die Seele die Hülle verzehrt.“

Mit welchem Recht belästigte man ihn in seiner Zurückgezogenheit, erzwang man sich den Zutritt in das Heiligtum seiner Forschungen? Wird er Gerard nicht Vorwürfe machen über diese Störung mit jener unerschütterlichen Saftmut, die seinen Vorstellungen weit größere Wirkung verleiht, wie die Ausbrüche eines wenn auch gerechtfertigten Jornes?

Als Herbault die Gelehrtenwohnung in der Rue Spontini erreichte, war Herr Magos eben ausgegangen und Sibylle empfing ihren Verlobten allein. In einer einfachen, dunkelblauen Toilette kam sie ihm entgegen, um ihn zu begrüßen. Von dem dunklen Hintergrund hoben sich die runden, weißen Arme aus den kurzen Ärmeln wirksam ab, die Hände waren förmlich durchsichtig und aus dem züchtig hohen Ausschnitt des Leibchens ragte ein edel geformter Hals empor, auf dem ein liebliches Köpfchen mit unnachahmlich zarten Gesichtszügen saß. Das jugendlich holde Antlitz war förmlich verklärt von einem süßen Lächeln und den dunklen Samtaugen, aus denen die reinste Liebe leuchtete.

Gerard ergriff die beiden Hände, die ihm gereicht wurden, und zog sie an die Lippen. Er fühlte, wie sie unter seinem Kusse erbebt, als hätte ein magnetischer Strom den jungen Leib durchzittert.

— Was gibt es Neues, Gerard? fragte sie heiter. Du kommst früher als sonst.

— Ja, gab er zu. Ich hoffte Deinen Vater anzutreffen.

Sie duzten sich schon seit ihrer frühesten Jugend. Ihre Liebe war mit ihnen herangewachsen und hatte mit den Jah-

ren bloß Namen, Charakter und Form gewechselt, ohne etwas von ihrer ursprünglichen Keuschheit und jugendlichen Innigkeit einzubüßen.

— In diesem Falle, mein Herr, habe ich hier nichts zu suchen, sprach sie mit mutwilliger Geberde. Ich werde Sie allein lassen, denn es gehört sich nicht, daß ein junges Mädchen mit einem jungen Manne unter vier Augen verweilt. Sie können ruhig meinen Vater erwarten und inzwischen Ihren Gedanken Audienz geben.

Er hielt ihre Hände, die sie vergebens zu befreien suchte, fest, und sagte:

— Bist Du aber ein Kind! Wenn ich sage, daß ich deshalb früher komme, weil ich meinem verehrten Meister eine ziemlich wichtige Mitteilung zu machen habe, so mußt Du deshalb nicht verlegt sein.

— Eine wichtige Mitteilung? wiederholte die Schelmin, jede Silbe betonend. Zweifellos eine amtliche Mitteilung? Ich wette, sie erfolgt im Auftrage des Herrn Barons von Arona.

Herbault blickte sie staunend an.

— Der Tausend! Woher weißt Du das? Woher kannst Du das wissen? Es ist doch seltsam, daß Du das erraten haben solltest!

Das junge Mädchen lachte und meinte:

— Gar nicht so seltsam, wie Du meinst. Ich habe aufs Geratewohl, ohne jede Ueberlegung gesprochen. Da ich aber richtig geraten habe und Du aufs höchste erstaunt zu sein scheinst, so fühle ich mich jetzt von der größten Neugierde erfaßt, zumal es mir nicht entging, daß Du beim Kommen eine recht sorgenvolle Miene aufgesetzt hattest.

Sie hatte sich, so sprechend, auf einen Stuhl neben dem jungen Manne niedergelassen, der jetzt sprach:

— Sorgenvoll? Nein, meine süße Sibylle; das wäre zu viel gesagt. Uebriglich, ja unmutig wäre richtiger.

— Unmutig? Weshalb denn?

(Fortsetzung folgt).

gerade die amerikanischen Milliarden fortwährend Erpressungen und Bedrohungen ausgesetzt sind. So erhielt Mister Gudahy, der reiche Chicagoer Schweinefleischhändler, eines Tages von einem notorischen Erpresser einen Brief, in dem ihm angekündigt wurde, daß er ins Jenseits befördert werden würde, wenn er nicht sofort die Summe von einer Million Mark zahlte. Zu diesem Opfer konnte sich Mr. Gudahy natürlich nicht entschließen. Er umgab sich auf Schritt und Tritt mit einer Leibwache. Da der Erpresser auf diese Weise an der Ausführung seiner Drohung gehindert war, raubte er kurzerhand den einzigen Sohn von Mr. Gudahy, einen zweijährigen Jungen, und schrieb dem Vater, wenn die Million jetzt nicht ohne Verzug an ihn ausgehändigt werden sollte dem Kinde das Augenlicht zerstört werden. Und die Million wurde bezahlt.

Kornelius Vanderbilt, der den Reichtum seines Hauses begründete, pflegte der unglücklichste aller Millionäre der Vereinigten Staaten genannt zu werden. Jede Post brachte ihm Drohbriefe, und mehr als einmal wurden in der Nähe seines Landhauses Männer, die ihm nach dem Leben trachteten, ergriffen. Einmal erschien am Haustore ein Mann und forderte von dem öffnenden Diener Geld. Er wurde fortgewiesen, rannte jedoch nach dem zu ebener Erde gelegenen Schlafzimmer, wo Mr. Vanderbilt mit den Seinen bei Tisch saß, streckte die geballte Faust durch das Fenster und rief mit lauter Stimme: „Tod dem Vanderbilt! Er wurde verhaftet und man fand eine wohlgefüllte Bombe bei ihm.“

Daß Mr. Russell Sage in seinem Bette sterben würde, hatte er zu seinen Lebzeiten niemals geglaubt. Es war ihm so oft angekündigt worden, ermordet zu werden, daß er häufig den Ausdruck tat, er würde in seinen Stiefeln aus dieser Welt gehen. Mehrmals entkam er diesem Schicksale auch nur mit knapper Not, und am 4. Dezember 1891 verloren sein Privatsekretär und drei von seinen Angestellten das Leben, als sie das seine verteidigten. Am schlimmsten erging es jedoch Jay Gould, der sein ungeheures Vermögen auf die skrupellosste Art angehäuft und eine Menge von Existenzen ohne Erbarmen vernichtet hatte. Nach seinem Tode fanden sich in seinem Nachlasse Quittungen, aus denen hervorging, daß er in den letzten zehn Jahren seines Daseins nicht weniger als zehn Millionen an Erpresser gezahlt hatte!

### Bunte Chronik.

**Eine Jahresüberrashung Kaiser Wilhelm's.** Kaiser Wilhelm hat sämtlichen Solomitsgliedern der königlichen Oper sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift und dem Neujahrsdatum als Neujahrsüberrashung zugehen lassen. Die Regisseure erhielten das Bild in größerer Ausfertigung. Auch Fräulein Hedwig Francillo-Kaufmann, die während der „Hugenotten“-Aufführung von Kaiser Wilhelm in seiner Loge empfangen wurde, erhielt das Bild mit einer kaiserlichen Widmung. Kaiser Wilhelm hatte die Sängerin auf das herzlichste begrüßt und ihr seine Anerkennung ausgesprochen.

**Fünf Millionen für Sylvesterchampagner in New-York.** „Daily Telegraph“ meldet aus New-York: Nach einer Statistik wurden in den hiesigen Restaurants in der Sylvesternacht nicht weniger als fünf Millionen Kronen für Champagner ausgegeben. Ein Betrag in der gleichen Höhe wurde für Soupers verausgabt.

**Ein eigenartiges Jubiläum bringt das Jahr 1911.** Es sind nämlich jetzt gerade 200 Jahre verstrichen seitdem in Berlin der erste Schauspieler ein ehliches Begräbnis auf einem christlichen Friedhof gefunden hat. Vorher gehörten die Schauspieler, Seil- und Leinwandtänzer, Komödianten, Riemenstecher usw. zu den unehlichen Leuten, gegen die zahlreiche besondere Verordnungen und Restripte ergangen sind. Unter Anderem wurde mehrmals den Bürgern und Kaufleuten eingeschärft, „den Schauspielern“ nichts zu borgen, da Klagen auf Zahlung der Schuldbeträge gegen Schauspieler von keinem Gericht an-

genommen werden durften, die Gläubiger also das Nachsehen hatten. Ganz allgemein betrachtete man die Schauspieler, zu denen man Alles zählte, was öffentlich Vorstellungen irgend einer Art gab, als fahrende Leute und stellte sie auf eine Stufe mit Zigeunern und Spitzbuben. Es entsprach also lediglich der Auffassung der Zeit, daß man ihnen auch die letzten Ehren, die dem Menschen zukommen können, versagte und ihrem Verdammt nur dort ein Plätzchen gestattete, wo Selbstmörder und Hingerichtete beerdigt wurden. Aber im Jahre 1711 setzte Berlin es durch, daß der Schauspieler Jakob Scheller auf dem damals noch die Nikolaitirche umgebenden Kirchhof der Gemeinde beigelegt wurde. Die Geistlichkeit erhob zwar Einspruch, aber der gesammte Rat von Berlin intervenierte, so daß Scheller wirklich ein „ehliches“ Begräbnis erhielt, allerdings auch nur am äußersten Rande des Kirchhofes, aber immerhin in geweihter Erde. Im Uebrigen bestand noch das ganze XVIII. Jahrhundert hindurch die Mißachtung der Komödianten fort, denn noch 1784 wurde das oben erwähnte Edikt wegen des Vorgehens an Schauspieler für Berlin wiederholt.

**Ein menschenfreundlicher Gärtner.** Aus Karlsruhe wird berichtet: Ein Handelsgärtner in St. Georgen veröffentlichte jüngst im Lokalblatt folgendes Inserat: „Allen denjenigen, welche meinem Christbaumlager am Bahnhof einen nächtlichen Besuch abgestattet haben, wünsche ich fröhliche Weihnachtsnächte unter ihrem gestohlenen Christbaum!“

**Ohne Beinkleid.** Im königlichen Schlosse zu Madrid hat sich jüngst ein heilerer Vorfall abgespielt. Ende Dezember versammelte sich die Auslese der spanischen Aristokratie und ersten Gesellschaft im Palacio Real, um vom alten Jahr durch ein glänzendes Fest Abschied zu nehmen. Im Thronsaal, nach der großen Cour, geschah das Unglaubliche, Unfassbare. Mitten auf dem roten, schwellenden Teppich, im engsten Trudel, zu Füßen alter, graubärtiger Generale, hoher Politiker, hochwürdiger Matronen, lebenslustiger Offiziere und junger Edelbuben wachte sich ein duftiges Spitzenmeer. Ein Herr, der das weiße Gewand entdeckte, eilte hinzu und rettete es in eine Fensternische, um in Kreise seiner Freunde zu untersuchen, was Name und Art sein Fund sei. Es dauerte ein Weilchen, ehe die „unkundigen“ Männerhände diesen Spitzenwirrwarr lösten und zur Klassifizierung des ergatterten Gegenstandes schreiten konnten. Da ein Bewunderer, ungläubiges Staunen auf allen Gesichtern, dann ein befreiendes Lachen, der Komik der Situation entsprechend: man hielt eine reizende, Spitzenübersäte, mit zartfarbenen Bändern geschmückte Damenhose in Händen. Wirklich eine unerwartete Befreiung! Was tun? Den hohen Gastgebern und den Geladenen Mitteilung von dem Fund machen und die von dem Verlust betroffene Dame in die Lage setzen, sich wieder in den Besitz ihres Eigentums zu bringen? Dieser Weg schien den über das Beinkleid zu Gericht sitzenden Herren nicht gangbar im Publikum auf die strenge Etikette am spanischen Hof und vor Allem, weil man nicht erwarten konnte, daß sich eine der Damen melden würde. Denn der Verdacht, die Urheberin dieses Vorfalles zu sein, hätte jede der Anwesenden getroffen, jede hätte die Andere mit forschenden Blicken mißtrauisch betrachtet, und wozu hätte es geführt? Zur Beantwortung der Befreiungsfrage keinesfalls. So kann sich der glückliche Finder noch heute seines Fundes freuen.

**Andere Zeiten, andere Arteile.** Viele Damen, die ihres Alters nicht eingedenk, sich noch darin gefallen, ihre verblühten Reize noch defolletiert oder unter lustigen Blousen verborgen zur Schau tragen, würden in solcher Kleidung auf der Bühne gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts allgemeines Mißfallen erregt haben. Ein solches heimeist zum Beispiel Madame Barantus, eine 1794 und vorher in Berlin gefeierte Künstlerin, ein. Unter anderen Rollen sang sie 1790 die Susanne in Mozarts „Figaros Hochzeit“, die Zerline in dessen „Don Juan“ und spielte 1787 die Desdemona in Shakespeares „Othello“ und 1788 die Königin in Schillers „Don Carlos“; sie war also eine vielseitige und in ersten Rollen

**Lederriemen**  
 Gebrüder Kraft, Fabrikant in B.  
**Nameelhaar- und Balatarriemen**  
 Gut. Anz., A.-G., Treuen 1/2.  
 Ohne Anlaufzeiten.  
 Ständiges Lager bei der Generalvertretung:  
**ARTHUR RYSER**  
 Bukarest, B-dul Carol 12.

verwendbare Kraft. Das wird schon dadurch bewiesen, daß sie außer den Benefizien an damals hoch zu nennenden Sagen bezog; 1786 520 Taler und 1796 bereits 1040 Taler. Hören wir, was das im Jahre 1794 in Weimar erschienene „Journal des Luxus und der Moden“ über das Theaterkostüm der Madame Barantus sagt: „Wenn wir sagen, sie solle nicht aus den Grenzen der Natur treten, so meinen wir nicht damit, sie solle in die Grenzen der rohen Natur zurückgehen, wie sie in der Höhle des Trophonios tut, wo sie als Doris mit ganz bis an die Schultern hinauf wirklich nackten Armen erscheint. Die Natur auf der Bühne ist aller Moralität zuwider, erweckt Ekel. Wie anständig und sittsam war dagegen in der nämlichen Oper Madame Müller als Ophelia gekleidet, sie hatte die Natur, wie es einem gesitteten Frauenzimmer gebührt und geziemt und wie es noch in dergleichen Fällen auf jeder gesitteten Bühne Brauch war, mit fleischfarbenen, atlassenen Ärmeln verschönt.“ Ob wir heutzutage auch als eine Verschönerung der Natur empfinden würden — wer weiß es!

**Londoner Wohltätigkeit.** 789 Organisationen für gemeinnützige wohltätige Zwecke, die in London ihren Sitz haben, sind in den letzten zwölf Monaten nicht weniger als 7.894.591 Pf. St. oder über 160 Millionen Mark zugegangen und dabei haben 159 weitere Anstalten dieser Art ihre Einnahme nicht abgegeben. Die größte Einnahme, nämlich 3.310.284 Pf. St. hatten 103 innere und äußere Missionen, dann kommen die Spitäler mit 1.197.211 Pf. St. Anstalten und Heime für alte Leute mit 676.010 Pf. St. Unterstützungsanstalten für Blinde und Taube mit 242.091 Pf. St., Waisenhäuser mit 193.384 Pf. St. Seit einer Reihe von Jahren übersteigt das, was London für solche Zwecke hergibt, 150 Millionen Mark im Jahr.

**Russisches „Excellstor“.** die neueste Pariser Zeitung, erzählt folgende echt russische Geschichte: Zwei bekannte russische Künstler passiren auf der Durchreise eine kleine Provinzstadt, die sich nicht allzu vieler Zerstörungen zu erfreuen hat, und der Adelsklub des Städtchens benützt die günstige Gelegenheit, um ein Konzert zu veranstalten. Pflichtgemäß wird das Programm der Polizei eingereicht, findet aber nicht den Beifall des Censors. Die Nummer „Kreuzersonate“ ist durchgestrichen, und daneben findet sich mit Blaustift der Bescheid: Tolstoi ist verboten. Die Veranstalter des Konzerts, die sich die rätselhaften Worten nicht erklären können, führen ruhig ihr Programm aus, und die Hüter der Ordnung, die gleichfalls anwesend sind, finden nichts zu moniren. Am nächsten Tage bringen die Zeitungen natürlich eine Besprechung des Konzerts und auch der Kreuzer-Sonate. Wütend bescheidet der Chef der Polizei den Vorsitzenden des Adelsklubs zu sich. Vergebens

**Im Interesse einer ununterbrochenen Blesung des Blattes, werden die P. O. Abonnenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ehestens einschicken zu wollen.**

## Die schöne Amerikanerin.

Roman von Erich Ebenstein.

„Ich war heute beim Untersuchungsrichter und kann Ihnen vorläufig nur eines mit Bestimmtheit sagen: wenn Herr Witt ermordet wurde, so war Baron Götz nicht sein Mörder.“

Hermine ließ den Kopf auf die Brust sinken.

„Nur das? Sonst nichts...?“

„Vielleicht kann ich Ihnen schon in einigen Tagen mehr sagen... wir müssen nun vor allen abwarten, ob Wellers Vermutung mit der Grube im Garten richtig ist.“

„Wann soll die Untersuchung stattfinden?“ fragte Herbert Fernkorn.

„Übermorgen früh um acht Uhr.“

Hermine sprang plötzlich auf und ergriff Hempels Hande.

„Lassen Sie mich dabei sein!“ rief sie leidenschaftlich.

„Ich muß wissen, ob... nein, ich könnte die Ungewißheit des Wartens nicht ertragen... verschaffen sie mir Eintritt... ich bin seine Braut... und wenn er tot... o mein Gott... so will ich ihn wenigstens als Leiche noch einmal sehen!“

„Hermine!“ schrie Herbert entsetzt. „Was fällt dir ein!! Bist du wahnsinnig?“

„Das ist kein Unblich für Sie, armes Kind.“ stimmte der Detektiv ernst bei, „eine Leiche, die über drei Monate ohne Schutz in der Erde gelegen hat, ist überdies kaum mehr kenntlich.“

Hermine ritich sich mit bebender Hand das Haar aus den Schläfen.

„Ich werde stark sein,“ sagte sie entschlossen, „ich weiß, daß es schrecklich sein wird, aber nicht dabei sein, wäre noch schrecklicher — begreift ihr das denn nicht? Mir immer sagen zu müssen: er lag noch einmal da im Licht des Tages, und du hast ihm kein letztes Lebewohl zugerufen... unter Fremden, gleichgültigen Menschen hast du ihn allein gelassen

„Sie warf einen wilden, beinahe drohenden Blick auf ihren Kousin und setzte dann flehend hinzu: „Hindere mich nicht daran! Ich werde es dir ewig danken, wenn du barmherzig bist, Herbert!“

Hempel warf dem stumm dastehenden jungen Mann einen warnenden Blick zu.

„Es ist unmöglich,“ raunte er ihm zu, „halten Sie sie ab davon, sie könnte diesen Anblick nicht ertragen. Außerdem würde man sie gar nicht einlassen.“

Herbert nahm Hermine's Hand und sagte sanft: „Komm jetzt, Liebe. Wir reden noch über die Sache...“

Ihre schönen blauen Augen hingen mit fieberndem Glanz an seinem Gesicht.

„Du wirst mir helfen — ja?“

„Ja... Hermine... ja... aber komm jetzt. Du brauchst Ruhe nach all diesen Aufregungen, und deine Mutter wird schon voll Angst um dich sein Sie weiß ja gar nicht, wo du bist!“

Dabei warf er dem Detektiv einen beruhigenden Blick zu, und Hempel atmete auf.

18.

Die Verhaftung des allgemein bekannten und geachteten Baron Götz hatte begreiflicherweise ungeheures Aufsehen gemacht, das noch genährt wurde durch die sensationellen Berichte der Zeitungen, die spaltenlange Details brachten.

Es war also kein Wunder, daß obwohl man die Stunde, in welcher sich eine Kommission nach dem Garten der Villa Götz begeben sollte, um die verdächtige Grube zu untersuchen, geheim gehalten hatte, sich dennoch eine große Menschenmenge in der Herwigstraße vorfand, als die Wagen mit den Amtspersonen anlangten.

Der alte Say: wenn zwei Personen um eine Sache wissen, so ist schon kein Geheimnis mehr? bestätigte sich auch hier.

Und diesmal wußten ja naturgemäß mehr als zwei Personen darum. Außer den Gerichtspersonen, denen sich auch der Staatsanwalt und Abram angeschlossen, hatte sich auch Hempel eingefunden, und zuletzt kam Klinger atemlos auf den Unter-

suchungsrichter zugestürzt.

Er sprach lange und dringlich auf ihn ein, bis Scheidewins Gesicht einen überraschten Ausdruck annahm und er auch Klinger gestattete, in den Garten mit einzutreten.

Am Einfahrtstor wurden zwei Wachtleute postiert, die beiden kleinen Pforten in den Nachbargarten und nach der Heisterfeldgasse hinaus waren überhaupt versperrt geblieben.

Hempel atmete auf, als das Gittertor hinter den Eintretenden zufiel, ohne daß sein scharfer Blick eine Spur von Hermine Florus entdecken konnte. Bis zuletzt hatte er die an Fanatismus grenzende Entschlossenheit des armen Mädchens gefürchtet. Die Grube war bald gefunden. Der Gärtner führte die Herrin hin. Sie lag am äußersten Ende des Gartens in der Mauer, hinter Hollundergebüsch verborgen.

Ein Teil dieses Gebüsches wurde entfernt, um Platz zu schaffen, dann begannen zwei Männer unter tiefem Schweigen der Anwesenden ihre Arbeit.

Sie brauchten nicht lange zu graben, so stießen sie auf zwei Stiefel, denen Kleidungsstücke folgten, und endlich, nach halbstündiger vorsichtiger Arbeit lag ein schon fast unkenntlicher menschlicher Leichnam vor den entsetzten Teilnehmern der Kommission.

„Jesus Maria,“ stöhnte leichenblaß der Gärtner, „das ist ja wahrhaftig der Herr, mit dem der Herr Baron am 10. Mai von der schönen Amerikanerin herüberkam! Ich erkenne ihn an den schwarzen Spitzbart und den Haaren...“

Tiefes Schweigen folgte diesen Worten.

Alle blickten stumm auf den Leichnam, über welchen der Gerichtsarzt sich eben beugte.

„Sie glauben also in dem Toten jenen Besuch wiederzuerkennen, den Ihr Herr damals mitbrachte?“ fragte endlich Scheidewein den Gärtner.

„Ja — bestimmt. Er hatte genau solch einen Spitzbart und so kohlschwarzes Haar. Auch die schwarze Kleidung stimmt — er sah sehr vornehm aus darin.“

(Fortsetzung in der Nr. 11.)

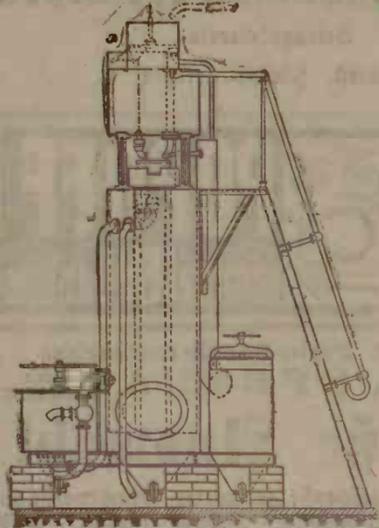




# Bukarester Filiale

## der Dampfessel- u. Gasometerfabrik A. G.

vorm. A. WILKE & Co., Braunschweig.  
Bureau: Strada Câmpineanu No. 44  
Telefon: Bureau 19/9, Fabrik 2/73.  
Telegr.-Adr.: Gasometer, Bucarest.



**DAMPFKESSEL**  
aller Systeme vollkommener Konstruktion.

**UEBERHITZER  
RESERVOIRE**  
bis zu den grössten Dimensionen.

Eisenkonstruktionen aller Art.  
**Wasserreiniger**  
bewährtester Konstruktion.

Apparate u. Installationen  
für Petrol, Benzin u. Alkohol etc.

**Blechscheissarbeiten**

Kostenanschläge gratis. Beste Referenzen.

## Schönheitspflege der Haut!

Durch ständigen Gebrauch von

### F. Wolff & Sohn's Kaloderma-Präparaten

schützt man die Haut der Hände und  
des Gesichtes vor den ungünstigen  
Einflüssen der rauhen Jahreszeit.

**Kaloderma-Gelée** wirkt sofort lindernd und glättend bei rissiger  
Haut. Fettet nicht, da ohne Oel und Fett bereitet.

**Kaloderma-Seife** mit Glycerin und Honig bereitet, unübertroffen  
zur Erhaltung einer hellen und zarten Haut.

**Kaloderma-Reispuder** Beliebtes Toilettemittel. Schmiegt sich  
der Haut auf das innigste an

**Kaloderma-Rasierseife** steht durch Zusatz von Kaloderma-Gelée  
an der Spitze sämtl. Rasierseifen Fabrikate

Zu haben in Apotheken, Parfümerie und Drogen-Geschäften.

Vertreter für Rumänien: **H. SIEBENEICHER,**  
Bukarest, Strada Smardan 24.

## Conditorei Jonescu

St. Georges-Platz.

Grösstes und bestassortiertes Geschäft für Konditoreiwaren.

Niederlage des berühmten Hauses Ernest Laurent für Kunst- und Phantasieboubonieren, die dem  
P. T. Publikum zur Auswahl vorliegen. **Unvergleichlich billige Preise.**  
Ständige Ausstellung von Boubonieren und Gegenstände für Geschenke aus Setze, gemalt  
und geschnitten, aus Holz, Porzellan, Bronze und Karton. — Boubons Sans Nival.  
In- und ausländische Liqueure. — Köstliche inländische Liqueure. — Elixir Jonescu.  
Große Auswahl in Champagner, verschiedene Marken, von Lei 5 aufwärts.  
Die Firma übernimmt die Lieferung für Buffets, für Taufen, Hochzeiten, Soirees etc. bei  
unentgeltlicher Bedienung.

## GERETI NUMAI ADEVERATUL

### GIESHUBLER & LUI MATTONI

a se feri de contrafaceri si de ape artificiale

Unsere Marke „Pfeilring“ allein  
garantiert die Echtheit unseres

**Lanolin-  
und  
Lanolin-**



**Cream  
und  
Seife.**

Nachahmungen weisen man zurück.

Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft, Abteilung Lanolin-Fabrik, Charlottenburg, Sekt. 14.

## ALBERT ENGEL Sr.

Vertrauensfirma

Gegründet in Bukarest im Jahre 1883.

Bucarest, Str. Carol 37 (neben der Apotheke Rissdörfer).

Grösstes, reichassortiertes Lager von:

**Hängelampen** für Petrol, Spiritus oder Benzin.  
Tischlampen, Wandlampen beste Systeme.

**Eugeos-Brenner** für Petrol mit Glühkörper, 80—90 Kerzen  
Leuchtkraft, adaptierbar an jede Lampe.

**GLOW** amerik. Nachtlampe, brennt mit Petrol für  
5 Bani 200 Stunden, vollkommen geruchlos.

Heizöfen für Coks, Holz und Kohle.

Möhlmühlen, Buttermaschinen, Melkeimer.

**Alpaca-Bestecke**, Marke „Berndorf“

Badewannen, Sitzwannen, Douchen. — Porzellan von Karlsbad

Email-Geschirr, nur bestes ausländisches Fabrikat.  
Grablaternen, Grabkränze von Glasgerlen. — Käfige für Kanarienvögel  
Papageien etc.



**Primus**, Original-Kochapparate mit Spiritus, Petrol. Kochapparate  
Denaturierter Spiritus garaut. 95%, 1 Liter 70 Bani, der  
Decaliter Lei 6,50. **Petrol I-a** Lei 3.—, Regal Lei 4,50 der  
Dekal. ins Haus gestellt. **Stalllaternen, Rüböl, etc.**

Atelier für Reparaturen. Prompte Bedienung. Billigste Preise.

## Motore „Crossley“

Billigste und solideste motorische Kraft für  
Benzin, Anthrazit und rumän. Lignit

Spezielle  
Konstruktion für  
Mühlen,  
Fabriken  
etc.



Sehr einfach zu be-  
dienen, leichter und  
regelmässiger Gang.

Zündung mittelst El. kromo-  
magneten. Rasche Inbetriebs-  
setzung und leichtes Ein-  
stellen des Ganges.

Der sparsamste aller bestehenden Motore.  
Aeusserste Solidität mit grosser Arbeitsfähigkeit verbunden.  
Mehr als 57.000 Motore in allen Weltteilen verkauft.

Zahlreiche Installationen im Lande.  
Preiskourante, Kataloge gratis und franco auf Verlangen.

Alleiniger Vertreter und Niederlage:  
**W. STADECKER,** Bukarest,  
Strada Smardan 20,  
Braila, Craiova, Botosani.

## Große Auswahl

fertiger Nieder

nach neuester Mode und allen hygie-  
nischen Grundfäden

speziell für Geschenke

zu Fabrikpreisen.

Verkaufsstelle der Corsetfabrik  
**H. Rosenbaum**  
Str. Colței 31 (gegenüber Colțea-Spital).  
Bestellungen aus der Provinz werden genau  
und prompt ausgeführt.



Gratis für die  
Provinz

der neue Provinzialkatalog  
für das Jahr 1910—1911 der  
Gendensfabrik, die alleinige u.  
billigste im ganzen Lande.  
Es werden Weißwaren nach  
Maas, Herren-, Damen- u.  
Kinderausstattungen ange-  
fertigt, sind auch stets fertig  
vorhanden.

Gendens-Fabrik  
**BAZARUL FIX**  
Str. Colței 31, Bukarest.  
Es werden Reparaturen von  
Krügen, Manschetten u. Strüpfen  
angenommen.

## Crème, Puder und Seife „FLORA“

werden nur in der hier abgebildeten Original Packung und Größe zu folgenden Preisen ver-  
kauft: **Crème** Lei 1,50, **Puder** Lei 2.—, **Seife** Lei 1,25. Man wisse daher als  
„Präparate Flora“ offerierte Waren als unecht zurück, wenn diese nicht den nebenstehenden  
Abbildungen entsprechen.

Durch den Gebrauch der **Crème „Flora“**, welche vollständig unschädlich ist, ver-  
schwinden: Sommersprossen, Flecken aller Art, Wimmerin, sowie jede Unreinheit der  
Haut in kürzester Zeit. **Puder „Flora“** erhöht die frappante Wirkung der Crème Flora.  
**Haarpomade „Flora“** unübertroffen für die Haarpflege.



Großer Ziegel Lei 2,50  
Kleiner Ziegel Lei 1,75.

Haarwaxer Capli-  
logen „Flora“  
beseitigt Schuppen  
in kürzester Zeit.

Große Flasche Lei 3,25

Kleine Flasche Lei 2,50.



Für nicht Zufrie-  
denstellendes Geld  
sofort retour.

Zu haben in Dro-  
guerien, Apotheken  
und Galanterie-  
warenhandlungen.

